

Mittheilungen

des

historischen Vereines für Krain im April 1857.

Redigirt vom Vereins-Secretär und Geschäftsleiter

Ethbin Heinrich Costa,

Doctor der Philosophie und der Rechte.

Die älteste Geschichte des bairisch-österreichischen Volksstammes,

von Dr. August Prinzinger, Rechtsanwalt in Salzburg.

1. Theil. Salzburg 1856. Eigenthum des Verfassers.

Wer sich mit vaterländischer Geschichte beschäftigt, wer die Vergangenheit des Landes, welches ihn geboren, zu erforschen sich bestrebt und wer es zur Aufgabe sich gemacht hat, den Schleier, welchen die Jahrhunderte über die Schicksale und Thaten seines Volkes gebreitet haben, zu lüften, den durchzuckt stets ein freudiges Gefühl, wenn er einem Mitarbeiter auf diesem dornenvollen und doch wieder so fruchtreichen Felde begegnet, wenn ihm ein Werk zu Handen kommt, von welchem er hoffen kann, daß es einen Beitrag zur Lösung einer schwierigen Frage aus dem Gebiete der vaterländischen Geschichte liefert. Ähnliche Gedanken und Empfindungen bewegten uns, als wir das obengenannte Werk zur Durchsicht nahmen, aber leider mußten wir nur zu bald erkennen, daß wir es hier mit einem vielleicht zwar gut gemeinten, aber dennoch durch und durch verfehlten Producte eines Mannes zu thun haben, welcher, so viel wir wissen, zum ersten Male den schlüpfrigen Boden der wissenschaftlichen Production betritt, jedoch ohne für die äußerst schwierige Frage, deren Behandlung, ja deren volle Erschöpfung er sich erkoren, die nöthigen Vorkenntnisse in den classischen Sprachen zu besitzen und ohne die bedeutenden Vorarbeiten, welche gerade in der letzten Zeit auf diesem Felde in reicher Fülle geliefert wurden, zu kennen. Es macht von vornherein einen üblen Eindruck, wenn man Werke, wie „Brockhaus Conversations-Lexicon,“ oder „Mannert's Zeitungs-Lexicon,“ oder das „Stuttgarter Conversations-Lexicon,“ unter den Quellen und Hilfsmitteln citirt liest, wenn auf jeder Seite Redensarten, wie: „ich glaube,“ „mir scheint,“ „meines Dafürhaltens,“ aufstoßen; wenn man Zelfen statt Kelten oder Celten, Jäsar statt Cäsar gedruckt findet; wenn der Nibelunge Not nach einer schlechten Uebersetzung statt nach der allgemein verbreiteten trefflichen

Lauchmann'schen Ausgabe angeführt wird; wenn in einem Werke, welches sich vorwaltend mit der bairisch-österreichischen Mundart beschäftigt, Schmeller's Wörterbuch, wie es Hr. Prinzinger (S. 7) selbst gesteht, und dessen Grammatik dieses Dialectes (Schmeller: die Mundarten Baiern's grammatisch dargestellt u. s. w. München 1821), welche Hr. Pr. gar nicht zu kennen scheint, nicht benützt sind; wenn der Hr. Verfasser (S. 2 und 36) selbst bekennet, daß er auf die Arbeiten der Herren Terstenjak und Hizinger und auf Kollar's altslavisches Italien erst durch M. Koch's jüngste Schrift („Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreich's und Baiern's.“ Leipzig 1856) aufmerksam gemacht worden sei und sie also nie eingesehen habe; wenn die wenigen Worte und Sätze aus griechischen Classikern augenscheinlich nicht nach Original-Ausgaben, sondern aus andern Werken, meistens oder vielleicht immer aus Muchar's keltischem Noricum, ohne Accente citirt werden, und wenn selbst Plinius und Strabo nie in der Ursprache, sondern stets nach Uebersetzungen angeführt werden — ich sage, es macht schon von vornherein einen üblen Eindruck, wenn man nach Durchlesung von nur einigen Seiten eines Buches eine solche Reihe von Verstoßen gegen Kritik und Methode der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung zu Gesichte bekommt.

Wir sind weit davon entfernt, eine eingehende Beurtheilung oder auch nur eine ausführliche Besprechung des vorliegenden Werkes liefern zu wollen; wir beabsichtigen nur in kurzen Zügen eine Anzeige des Inhalts zu geben, und wollen dabei nur besonders das hervorheben, was entweder auf das alte Noricum überhaupt und auf das heutige Krain insbesondere hauptsächlich Bezug hat, und dabei zugleich diejenigen Ansichten des Hrn. Pr. hervorheben, welche wir als durchaus irrige und ungegründete bezeichnen müssen.

Gleich in der Einleitung (S. 1—8) sagt Hr. Pr., daß der Zweck seines ganzen, auf drei Bände berechneten Werkes, von welchem bisher dieser erste Band vorliegt, es sei, den Irrthum zu zeigen, daß die ältesten Bewohner der bairisch-österreichischen Heimat Kelten seien, und zu erweisen, daß

ihre Abstammung eine deutsche sei und daß er ihre Geschichte als die älteste deutsche Geschichte vorführen wolle. Und der Zweck des vorliegenden ersten Theiles sei, zu beweisen, daß der uns durch die Römer und Griechen aus dem gedachten Gebiete überlieferte Sprachschatz (natürlich nur aus Orts-, Berg-, Flußnamen u. dgl. bestehend) nicht ein keltischer, sondern ein deutscher sei und in der Mundart des bairisch-österreichischen Volkes fuße.

Der zweite Theil soll die älteste Geschichte der Baiern aus den griechisch-römischen Urkunden, und mit Hilfe der Sprachforschung zusammengetragen, erzählen und soll die früheste Machtentfaltung der Deutschen und das Wie und Warum ihres Unterganges zeigen, und soll zugleich von vielen Anlässen berichten, in welchen sich Baiern und Kelten zu Kriegsthaten und Abenteuern zusammengestellt haben. Wo aber Hr. Pr. diese Kelten hernehmen wolle, das bleibt uns vor der Hand noch ein Räthsel, da er ohne Erbarmen allen Kelten in Pannonien, Noricum, Illyricum, Rhätien, Bündelien, Helvetien, im cisalpinischen Gallien und im heutigen Böhmen den Garaus macht, und diese Länder schon in den ältesten Zeiten mit Deutschen (natürlich Baiern) und Slaven bevölkert.

Der dritte Theil ist bestimmt zu beweisen, daß die in dem gedachten Gebiete jetzt vorhandenen Namen der Berge, Thäler, Flüsse und Orte abermals in der deutschen Sprache und insbesondere in der bairisch-österreichischen Mundart derselben wurzeln. Ist aber sodann erwiesen, daß nur Deutsche, und zwar Baiern, diese Wohnsitze inne gehabt, so folgt, daß jene Geräthschaften und Denkmäler, welche man bisher in den Alpenländern gefunden und bis vor irrthümlich als keltische ausgegeben hat, den Deutschen und Baiern gehören; daß derlei Dinge in Frankreich und Norddeutschland zu Tage gefördert wurden, beweiset, daß man sich in diesen Gegenden einst des Erzeugnisses aus norischen Erzschmieden bedient, und es durch Waren-Austausch erworben, oder daß der bairische Stamm sich auch dort (also Baiern in Norddeutschland und Frankreich!) niederzulassen gesucht habe. — Dieser erste Theil also soll aus den Sprachüberresten, welche in unsern Ländern in Gestalt von Namen der Orte, Berge, Flüsse u. s. w. vorkommen, den Beweis herstellen, welchen Stammes die einstigen, ja die nachweisbar ältesten Bewohner dieser Gebiete waren, einen Beweis, welcher an und für sich durchaus nicht unmöglich und vor dem Richterstuhle der historischen Kritik sogar vollkommen zulässig ist. Es ist noch gar nicht lange her, daß man für was immer für ein Land und Volk einen solchen Beweis zu führen nicht im Stande gewesen ist, und erst durch die colossalen Fortschritte, welche in den letzten Jahrzehnten die vergleichende Sprachforschung durch Bopp, die deutsche durch Jacob Grimm, die slavische durch Schaffarzky, Miklosich, Schleicher, die romanische durch Diez, die keltische durch Dieffenbach und Zeuß und durch deren Schulen gemacht haben, ist die Geschichtsforschung um dieses wichtige Hilfsmittel reicher geworden, und hat man es ermög-

licht, aus der Sprache eines Volkes auf seine Geschichte zu schließen.

Bei einem Werke nun, welches, wie das vorliegende, eben aus der Sprache Beweise für die Geschichte ziehen will, ist man vollkommen berechtigt, vorauszusetzen, daß der Verfasser, wenn auch nicht mit den Resultaten der allgemeinen Sprachvergleichung, so doch mit jenen seines Faches, also hier des germanistischen, vertraut sei. Fragen wir nun bei Hrn. Pr. darnach, so finden wir, daß er für den vorliegenden Band kein Werk J. Grimm's, nicht seine Grammatik, nicht seine Geschichte der deutschen Sprache, nicht sein und W. Grimm's deutsches Wörterbuch, noch irgend eine Arbeit der von diesen ausgehenden germanistischen Schule, nicht Graff's ahd. Sprachschatz, nicht Beneke-Müller-Zarncke's mhd. Wörterbuch (ebenso wenig wie Schmeller's Schriften) benützt hat; seine ganze Kenntniß in diesem Fache erstreckt sich nicht weiter als auf die deutschen Wörterbücher von Adelung und Heinsius, von welchen jenes vor mehr als 60 (1793 ff.), dieses vor fast 40 Jahren (1818 ff.) erschienen ist, und auf das von Th. v. Karajan trefflich herausgegebene reichhaltige Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, welches allerdings eine für Sprache und Geschichte sehr bedeutende Quelle bildet, aber eine Quelle, welche, ohne die oben angegebenen sprachwissenschaftlichen Hilfsmittel, sehr schwer, ja geradezu nur ganz fruchtlos benützt werden kann.

Schon aus diesem Sachverhalte kann man entnehmen, wie es mit den sprachlichen Beweisen des Hrn. Pr. stehen mag. — Doch wir wollen in der Durchblätterung des Buches weiter schreiten. Die Abschnitte I. „Gallier, Galater,“ „Walen,“ in welchen gesagt wird, daß der Name Wale, eigentlich Wahle (sic!), Wälscher die Bezeichnung der Deutschen für ihre Nachbarn romanischen Stammes in Frankreich und Italien sei, während man bisher unter Walchen (walahä) nur die römischen Provincialen gegenüber den deutschen Eroberern in Italien, Frankreich und Spanien verstand (vgl. z. B. Leo, Universal-Geschichte 3. Aufl. II. 81), und nach welchem die Gallier nach dem Abzeichen ihrer Tracht von den Römern Galli, d. i. Hähne, sollen genannt worden sein; dann II. „Kelten,“ worunter nur die Bewohner des mittlern transalpinen Gallien zu verstehen seien; ferner III. Germanen, welcher Name noch von Ger (Wurfspeer) und Mann abgeleitet wird, ohne daß von der unwiderleglichen Erklärung desselben aus dem Keltischen (vgl. Taciti Germania, cap. 2; Leo in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, V. 514; J. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache, S. 785 ff., und meine Beiträge zur Geschichte der Alpen- und Donauländer (Graz 1856), I. S. 16, wo auf eine analoge Entstehung der Volksnamen Noriker, Taurischer und Römer hingewiesen wird) irgend eine Kenntniß genommen wurde, und in welchem statt des undeutschen „Germanen“ die kühne und wohlklingende (?) Wortform „Germanland“ angenommen und durchgeführt wird, und endlich

IV. „Iliriker,“ in welchem Iliricum durch Ellenreich verdeutsch wird; diese ersten vier Abschnitte können wir ohne weiteres kurz übergehen. Abschnitt V. und VI. handeln von den beiden Rhätien; über die Nationalität der Rhätier spricht sich Hr. Pr. folgendermaßen aus: „Ich halte . . . die Rätier für ein Volk ursprünglich slavischer Abkunft, und den Namen Rätier (Rhasenner) für denselben mit dem noch geltenden Volksnamen Razen (Rässen), womit die Serben einen ihrer Stämme bezeichnen.“ (S. 20.) Die Körper- und Gemüthsbeschaffenheit der heutigen Vintschgauer und die vielen in der windischen Sprache wurzelnden Ortsnamen, welche über das ganze rätische Wohngebiet verbreitet sind, sollen als Beweise für diese Ansicht dienen. S. 21. Anm. g) wird angedeutet, daß der Name Graecia aus derselben (slavischen) Quelle stammen könnte. Nach S. 23 sind die Helvetier, welche bisher nach den Zeugnissen der Römer von allen Forschern für Kelten gehalten wurden, Deutsche, weil die jetzigen vier deutschen Gaue der Schweiz (Waadtland, Thurgau, Uri und Argau) schon damals bestanden. — Erst mit Abschnitt VII.—XV. kommen wir zur eigentlichen Aufgabe des Werkes, zu Noricum, wofür uns sogleich der Name Noreich, Nordreich empfohlen wird, entsprechend der schon mehrmals versuchten, aber stets verunglückten Erklärung als nördliches Reich, während doch Noricum vom Hauptlande der Germanen südlich liegt, und was das regnum Noricum betrifft, so hätte es nur eines Blickes in Mucha's Geschichte der Steiermark, Bd. I., S. 48 ff., bedurft, um zu sehen, daß er von jener Hypothese eines selbstständigen regnum Noricum, welche er in seinem keltischen Noricum aufstellte, selbst abgegangen ist. S. 27 wird, ohne sonst irgend einen andern unterstützenden Beweis anzuführen, behauptet: Vor der römischen Eroberung dürften jedoch die Nordmarken des Landes (Noricums) jenseits der Donau gelaufen sein, den natürlichen Grenzen Böhmens entlang, und in Mähren und den kleinen Karpathen, soweit das baierisch-österreichische Sprachgebiet reicht. Dießseits und jenseits der Donau wohnt derselbe Volksstamm, dießseits und jenseits setzen sich dieselben Orts-, Fluß- und Bergnamen fort, als eben so viele Denkmäler gleicher Bewohnerschaft. „Die Quaden Mähren's sind der Nationalität und dem Laute nach die heutigen Krowaten, Chorwath, wie sich die Bewohner der kleinen Karpathen noch nennen.“ (S. 27.)

Die Latoviker, welche zwischen dem Birnbaumerswald und den Karawanen wohnten, sind die heutigen Laibacher (Latovici, Latobici, d. i. Laibacher, S. 32). Die Veneter und Karner sind slavischen Ursprungs und in jener Zeit nannte der Deutsche alle Slaven Winden (Wenden); dieser Name nun soll entweder als Spottname vom Winde (ventus) oder vom Windlande des Karstes, wo Deutsche und Slaven schon sehr früh mit einander sollen in Berührung gekommen sein, stammen, und daher sollen die heutigen Venetianer noch viel slavisches Blut in sich tragen (S. 33 ff.). Die Veneter an der Loire in Gallien (die Wendner) sollen mit

den Venetern am adriatischen Meere stammverwandt gewesen sein (S. 36). Die Carni sind ebenfalls slavischen Stammes; ihre Hauptorte waren Aglaja (wind. Oglaj oder Voglaj = Eß- oder Kohlstätte, Aquileja) und Triest (wind. terst = Schilf); der Name Carni stammt von Korenic, Gorenic, aus windisch gorn, d. i. Oberländer, welche das Gebirgsland (gorna dežela = Carnia) bewohnten. Oera (der Karst) ist Versetzung aus windisch Kora, Gora = Berg; Karst stammt von windisch Korast = Bergland. Aus diesen Kärnern sind die spätern Karantaner die heutigen Kärntner geworden. (S. 37 ff.)

Die Japiden werden, ohne für diese Ansicht den geringsten Beweis beizubringen, mit den Gepiden identificirt, während doch die erstern stets nur in ihren festen Wohnsitzen am adriatischen Meere erscheinen, und die letztern zuerst an der Mündung der Weichsel und erst viel später in den Karpathen und an der mittlern Donau sich zeigen (vgl. Zeuß, die Deutschen und ihre Nachbarstämme. München 1837, S. 248 ff., 438 ff.), und zugleich sollen diese Japiden aus Deutschen und Winden gemischt sein. (S. 38 ff.) Nach S. 42 war Pannonien (vom slav. Pan, d. i. Herr, stammend) im Nordwesten von den Bojern, im Südwesten von den Tauriskern und in den übrigen Theilen von den Winden bewohnt. Unter den Bewohnern Noricums werden vor Allem die Bojer erwähnt, welche ein deutscher Stamm, die heutigen Baiern sein sollen, und deren Name aus dem südslav. Bojar, d. i. Herrscher, Krieger, stammen soll. (S. 43 ff.) Ebenso sollen die Taurisker Deutsche sein, und ihr Name soll von dem deutschen Worte Tauern, d. i. Thor, Bergübergang, Gebirgsthor, abzuleiten sein. (S. 47.) S. 53 ff. wird im vollkommensten Gegensatz zu den griechischen und römischen Quellen und zu allen neuern Forschern behauptet, daß die norischen Gebirge ein Theil des hercynischen Waldes seien, während bisher alle alten und neuen Schriftsteller unter der Hercynia sylvia nur jenen Gebirgszug verstanden, welcher, sich im mittlern Deutschland erhebend, unter dem Namen der rauhen Alp, des fränkischen Jura, des böhm. Gebirgsfranzes, der Sudeten und der Karpathen von Westen nach Osten hinzieht (vgl. Zeuß a. a. O. S. 53 ff.). Die nun folgenden Abschnitte XII.—XV. (S. 61—119) „Straßen, Flüsse und Orte Noricums und Schlußbemerkung“ (worin uns nochmals die Theses des ganzen Werkes, „daß der baierisch-österreichische Volksstamm ein ursprünglich deutscher gewesen sei, und seine jetzigen Wohnsitze von der Amper [oder Lech?] und Eisach bis zur Raab, von der Donau bis zur Alpenkette von jeher [und ehemals allein] inne gehabt habe,“ begegnet) wollen wir übergehen, einerseits, weil sie uns wenig Bemerkenswerthes darbieten, und andererseits, um unsere, ohnehin schon lang gewordene Anzeige nicht noch mehr anschwellen zu lassen. Schließlich wollen wir nur noch dem sprachlichen Anhang (S. 123—241), welcher sich mit der Erläuterung der im Texte aufgeführten und für deutsch gehaltenen Namen beschäftigt, einige Worte widmen, aber dabei auch wieder nur das besonders berück-

sichtigen, was entweder von allgemeinem oder von speziellem Interesse für Noricum und Krain ist.

Das Wort Alpen soll von dem deutschen mundartlichen Alm, Albe, d. i. Seimlerin, stammen, während doch gerade das entgegengesetzte, daß Alm, Albe aus Alpe entstanden, das richtige ist (vgl. Grimm Wb. Sp. 201, 244 und 245). „Diese Annahme (Alpe aus Alm) dürfte sich zur Ueberzeugung steigern, wenn erwiesen wird, daß Oberitalien zu jener Zeit, als die Römer gegen dasselbe vordrangen, und zuerst über die Wunder seines Hochgebirges erstaunten, statt der vermeintlichen Gallier oder Kelten, in der That größtentheils von den Deutschen allemantischen oder bairischen Stammes bewohnt und beherrscht war, welche den Erkundigungen des Südländers nach dem Gegenstande seines erstaunten Blickes antworten mußten: Das sind unsere Alben (Alpe).“ (S. 127 ff.)

Also nicht genug, daß die gesammten Alpenländer mit Baiern bevölkert werden, auch das cisalpine Gallien muß sich seine Kelten in Baiern umwandeln lassen. S. 137 ff. handeln vom Birnbaumwalde. — Das Wort Donau soll aus Donne und Au, Ache (Fluß) zusammengesetzt sein. (S. 141 ff.)

Der Name des Drauberges (an der steierisch-krainischen Grenze) stammt aus dem deutschen Worte Thränen oder Dröhnen, und er heißt demnach der dröhnende Berg. (S. 147 ff.) Die Donau ist der dräuende, drohende Fluß. (S. 148 ff.) Die Stadt Laibach hat ihren Namen von dem Flusse, und dieser stammt von dem alten deutschen Eigennamen Leib, Lieb (ahd. Leob, Liub), und sprachliche und örtliche Gründe sollen dafür sprechen, daß das Emona nicht an der Stelle des heutigen Laibach zu suchen sei, sondern daß es in der Gegend des Dorfes Egg (Eggdorf), südöstlich von Laibach, gestanden sei, und daß die Wurzel des römischen Namens Emona in dem Namen der heutigen Burg Krainburg zu suchen sei, welche bei Egg liege. „Mit der hier entwickelten Meinung stimmt auch die Ortsgeschichte von Laibach genau überein, nach welcher es eine Gründung erst späterer Zeit ist, und nach welcher Bischof Moriz (790) in die neue Stadt, wie Laibach damals hieß, aus Emona übersiedelt ist. Aus derselben geht ferner hervor, daß Laibach erst zu Ende des 9. Jahrh. von den Franken seinen jetzigen Namen (Laibach) bekam. Gleicher Art verhält es sich mit Oberlaibach. Auch dieser Name hat nichts als die Stelle mit dem römischen Nauportus oder Pamportus gemein; sein Name ist offenbar erst nach dem Entstehen von Stadt Laibach aufgekommen.“ (S. 177 ff.)

Daß diese Ansicht eine gänzlich irrige ist, bedarf in diesen Blättern, in welchen erst vor Kurzem mehrfach die Localidentität des alten Emona mit dem heutigen Laibach (vgl. Mittheil. 1856, S. 14 ff., 22 ff., 83 ff., 100, und dazu vgl. Mittheil. der kais. Central-Commission für Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale im österr. Kaiserstaate 1856, S. 161 ff., und Kun's „Archiv“ II., S. 157, Anm.) nachgewiesen wurde, wahrlich keiner Bemerkung.

Boitsch soll vom deutschen Eigennamen Leit stammen. (S. 182 ff.)

S. 210 wird Flavium Solvense noch immer auf das Salsfeld oder Zollfeld in Kärnten versetzt, da es schon lange feststeht, daß es bei Leibnitz in der Steiermark stand. (Vgl. Knabl: Wo stand das Flavium Solvense des Plinius in den Schriften des histor. Vereins für Innerösterreich [Graz 1848], S. 1—108). Der Name des Flusses Sau ist von dem Namen des Thieres Sau abzuleiten (S. 213 ff.) Wippach hat seinen Namen von dem deutschen Zeitworte wippen (wippen), d. h. leicht oder heftig hin und her bewegen, von den heftigen Winden, welche in diesem Thale herrschen. (S. 237 ff.) Und schließlich wollen wir noch anführen, wie vom Hrn. Pr. der Name unserer Reichshauptstadt gemacht wird: Wien stammt von gewinnen und bedeutet also die Gewinnende, die Siegerin.

So hätten wir also genau und gewissenhaft das vorliegende Werk durchgenommen und die Leser dieser Blätter mit dem Inhalte desselben möglichst bekannt gemacht, so daß wir hoffen können, daß keinem derselben unser, in den ersten Zeilen dieses Aufsatzes ausgesprochenes Urtheil zu scharf erscheinen werde. Zwar ist unsere Anzeige leider zu einer uns selbst nicht erwünschten Länge angeschwollen, doch wir haben dafür zwei Erklärungs- und Entschuldigungsgründe: einerseits wollten wir keinen Tadel aussprechen, ohne ihn zu begründen, und andererseits hoffen wir, durch diese Zeilen Manchem, der Herrn Prinzingers Buch aus vaterländischem Interesse vielleicht zu lesen beabsichtigte, die kostbare Zeit zu ersparen.

Hr. Pr. mag ein tüchtiger Jurist, ein gewandter Advocat sein, aber, um auf dem Gebiete der Wissenschaft als selbstständiger Arbeiter zu erscheinen, dazu — und das glauben wir bewiesen zu haben — fehlt ihm jede Berechtigung.

Graz am 28. Jänner 1857.

Dr. Franz Jiwof.

Nachtrag zur Frage über den angeblichen Erzbischof Andreas von Krain.

Im Jänner-Blatte 1856 der Mittheilungen des histor. Vereins sind einige Gegenbemerkungen gegen Dr. Burkhards Abhandlung über den neu aufgefundenen Erzbischof von Krain gegeben worden, wobei angeführt wurde, daß für einen Erzbischof von Krain in jener Zeit auf keiner Seite ein Raum bleibt, da der größte Theil des Landes bis zu der im J. 1461 durch Kaiser Friedrich IV. vollbrachten Stiftung des Laibacher Bisthums den Patriarchen von Aquileja unterordnet war, und da von diesem Zeitpunkt an nur eine kleinere Abtheilung den neuen Bischöfen von Laibach zugehörte, die größere Abtheilung aber den Patriarchen von Aquileja noch verblieb. Es könnte, da die betreffenden Patriarchen von Aquileja und Bischöfe von Laibach nicht besonders und namentlich aufgeführt wurden, von irgend einer Seite der Einwurf gemacht werden, daß

eben unter diesen sich ein Andreas finden ließe, der mit dem angeführten Erzbischofe von Krain eine und dieselbe Person sein könnte. Um diesem etwaigen Einwurfe zu begegnen, mag Folgendes bemerkt werden: Erstlich sind die Namen der Patriarchen aus jener Periode hinlänglich bekannt aus den Werken von Ugheili (*Italia sacra* t. V.) und de Rubéis (*Monumenta ecclesiae Aquilejensis* t. II. c. 110 und 111). Im J. 1439 wurde nämlich vom Papste Eugen IV. Ludovicus Scarampus zum Patriarchen von Aquileja ernannt, und verblieb als solcher bis zum J. 1465; das Concilium von Basel stellte zu gleicher Zeit einen zweiten Patriarchen in Alexander, Herzog von Masovien, welcher sich gegen Ludwig nicht behaupten konnte, doch einen Suffragan-Bischof sich in Bischof Martin von Pedena aufstellte, der im J. 1456 in Laibach mit Tode abging, und in der St. Nicolai-Kirche begraben wurde. (Vergleiche auch Mariani *Austria sacra*, 5. Bd., S. 468.) Darnach kam Marcus Barbo auf den Patriarchenstuhl, welcher denselben bis zum J. 1491 inne hatte. Ueber die Bischöfe von Laibach findet man bei Balvasor ziemlich ausführliche Angaben, deren Inhalt auch verlässlich ist, da er hier aus einheimischen Quellen schöpfen konnte. Er führt in seiner Abhandlung von den Bischöfen von Laibach (Ehre des Herzogthums Krain, 8. Buch, S. 647) zuerst die Stiftung des Bisthums zu Laibach durch den Kaiser Friedrich IV., sodann die Bestätigung dieser Stiftung durch den Papst Pius II. im J. 1462 an; sodann nennt er als ersten Bischof von Laibach Sigismundus v. Lamberg, welcher im J. 1463 erwählt wurde und im J. 1488 starb. Sollte über diese Angabe Balvasor's irgend ein Zweifel erhoben werden, als sei er nicht genau in seinen Angaben, so bestätigen die im bischöflichen Archive noch vorhandenen Urkunden die Wahrheit des Gesagten. Dasselbst befindet sich die Stiftungs- und Bestätigungs-Urkunde des neuen Bisthums vom J. 1461 und 1462, wie sie auch im Archiv für die Geschichte von Krain (2. und 3. Heft, S. 273 ff.) abgedruckt worden. Außerdem sind noch viele Urkunden, welche den ersten Bischof von Laibach Sigismundus v. Lamberg betreffen, in Original vorhanden; darunter namentlich ein päpstliches Rescript vom J. 1464, womit derselbe als Prebiter für den Kreuzzug gegen die Türken ernannt wurde; ein Ablassbrief rücksichtlich der Consecration der Kirche auf der Insel Werth unter Veldes vom J. 1465; die Urkunde über die Verleihung des Hals- und Blutgerichtes durch Kaiser Friedrich IV. im J. 1470; ein Ablassbrief wegen der Consecration zweier Altäre zu Freudenthal vom J. 1483, endlich die Verleihung des Pontificalien-Rechtes in einigen Kirchen der Diöcese von Aquileja durch den päpstlichen Nuntius im J. 1486. Durch diese Urkunden, von denen der Schreiber dieses mehrere selbst eingesehen, sind die Angaben über die Regierungsdauer des Bischofes Sigismundus zur Genüge erhärtet, und es bleibt für einen Bischof oder Erzbischof Andreas von Krain nirgends ein leerer Sitz übrig, da derselbe in den Jahren 1460 bis 1470

der Provinz Krain vorgestanden sein sollte. Wie schon bereits im frühern Aufsatze angeführt wurde, konnte derselbe, wenn er als Episcopus Crajanensis vorkommt, allenfalls seinen Sitz zu Croja in Albanien gehabt haben, und insofern können die Urkunden, welche Dr. Burkhard anführt, immer richtig und glaubwürdig sein. Allein, wenn in den besagten Urkunden der Erzbischof wirklich als ein solcher genannt ist, der zu Laibach seinen Sitz gehabt hat, so können dieselben nach den gegebenen Andeutungen nicht anders als verfälscht oder unterschoben angesehen werden.

P. Hisinger.

Ein Artikel der goldenen Bulle.

(Vorgetragen in der Monats-Versammlung vom 6. November.)

Adam Bohorizh, unser erster Grammatiker, erwähnt der goldenen Bulle, worin den Söhnen der Churfürsten die Erlernung der slavischen Sprache vorgeschrieben wird, in der Vorrede zu seinen „*Arcticae horulae*“; so nennt er nämlich seine in der latein. Sprache geschriebene krainische Grammatik, die 1584 in Wittenberg gedruckt war und schon längst zu den seltenen Büchern gehört. Ich glaube, ehe ich die hier erwähnte goldene Bulle anführe, eine vorläufige Erklärung der Benennung „*Arcticae horulae*“ über die schon Mancher neugierig nachgeforscht hat, geben zu müssen. Von arces, einschließen, ist arcus, der Bogen, und arctus, das Sternbild, das Siebengestirn septemtris oder der große Bär genannt, der mit dem großen Stern arcturus, der auch der Bärenhüter oder Bärenreiber genannt wird, am nördlichen Himmel einen ungeheuern Bogen oder Kreis beschreibt; daher arcticus wie septentrionalis vom nämlichen Gegenstande genommen, bedeutet Beides nördlich, und arcticae horae, horulae Nordstunden oder Winterstunden. Mit der Benennung „*Arcticae horulae*“ wollte Bohorizh ohne Zweifel nichts anderes sagen, als daß er zur Verfassung dieses Werkes die Winterzeit verwendet habe. Dem Geschmacks seines Zeitalters hulldigend, hat er durch den Titel seines Werkes die Bezeichnung eines Zeitumstandes der des Inhaltes vorgezogen.

Die goldene Bulle ist dasjenige Grundgesetz des deutschen Reiches, das Carl IV. im J. 1356 auf zwei nacheinander gehaltenen Reichstagen zu Nürnberg und zu Reg., mit Zuthun der Churfürsten und zum Theile mit Zuziehung des ganzen Reiches, errichtete. Jeder Churfürst hat damals eine Original-Ausfertigung davon erhalten; der Stadt Frankfurt hatte man ebenfalls authentische Exemplare gegeben. Der Hauptzweck der goldenen Bulle war die Kaiserwahl und was damit in Verbindung stand, auf möglichst sichere Bestimmung zu setzen.

Die goldene Bulle (*Bulla aurea*) ist oft gedruckt und in viele Sprachen übersetzt worden. Die Frankfurter Ausgabe vom J. 1697 gibt den Grundtext dieses hieher gehörigen Artikels, wie folgt: Quapropter statuimus, ut illustrium principum, puta Regis Boemiae, Comitum Palatini

Reni, Ducis Saxoniae et Marchionis Brandenburgensis, Electorum filii vel haeredes et Successores, cum verosimiliter Teutonicum idioma sibi naturaliter inditum scire praesumantur et ab infantia didicisse, incipiendo a septimo aetatis suae anno, in Grammatica Italica et Slavica linguis instruantur ita quod infra 14. aetatis annum existant in talibus juxta datam sibi a Deo gratiam eruditi, cum illud non solum utile, imo ex causis praemissis summe necessarium habeatur, eo quod illae linguae ut plurimum ad usum et utilitatem sacri Imperii frequentari sint solito et in his plus ardua ipsius Imperii negotia ventilentur. Hunc autem proficiendi modum in praemissis posuimus observandum, ut relinquatur optioni parentum in filios suos, si quos habuerint, seu proximos, quos in principatibus sibi credunt verosimiliter successuros, ad loca dirigant, in quibus de hujusmodi linguagiis possint edoceri, vel in propriis domibus paedagogos, instructores, et pueros consocios in hisperitos eis adjungant, quorum conversatione pariter et doctrina in linguis ipsis valeant erudiri. — Es ließe sich fragen, welche Mundart Kaiser Carl IV. durch den allgemeinen Ausdruck Slavica lingua gemeint habe. An das Russische mochte er wohl nicht gedacht haben, wohl aber an das Slovenische oder Windische, Serbische, Böhmisches, Schlesisch-polnische und Lausitzisch^{*)} wendische, weil diese Länder mit dem deutschen Reiche in größerem Verkehr standen. Eine böhmische Uebersetzung der goldenen Bulle vom J. 1619 setzt für „Slavica lingua“ *gazyt Slowensky anes Česky*. Nach Thülemar's Ausgabe liest man „in Slesiger Zungen“, wieder in einer anderen von Dobrowsky angeführten Schrift „in Slesener Zunge.“

Kaiser Karl IV. ließ seine Söhne Wenzel und Sigmund nicht nur im Böhmischen, sondern auch im Schlesischen unterrichten. Auch Ferdinand I. ließ seine Söhne der goldenen Bulle zu Folge durch Johann Horak, damaligen Probst zu Leitmeritz im Böhmischen unterrichten. In der Geschichte der Hussiten vom J. 1549 wird eine Zusage an diesen Horak angeführt, welche lautet: *Serenissimorum Archiducum Austriae in liberis et linguis praeceptorum fidelissimo. Qvam, nämlich der böhmischen Sprache, tu velut patriam atque nativam, et perfecte calles et disertissime loqueris, non solum privatim, sed etiam in publicis tractatibus ac sacris ad populum concionibus: Eamque praeterea Regios liberos (quod equidem magnifacio et Inclito Bohemio Regno eam felicitatem ex animo gratulor) optissime docuisti: Adeo sane feliciter, ut Bohemis deinceps, si quando patri successerint in regno filii sui, non opus fuerit, Regem eum per interpretem alloqui, sed in propria lingua omnes necessitates et petitiones suas ei proponere et declarare queant, grataquae et gratiora ex ore ejus re-*

sponsa intelligere ac reportare. Dieser löbliche Gebrauch erhielt sich auch bei den folgenden Königen von Böhmen. Ob und wie lange andere Kurfürsten die Vorschrift der goldenen Bulle befolgt haben, läßt sich nicht leicht bestimmen.

Georg Körner führt in seiner Abhandlung von der wendischen Sprache (Leipzig, 1766) um den Nutzen und die Nothwendigkeit der wendischen Sprache zu beweisen, S. 18 auch das Beispiel hoher Personen an, und zwar Kaiser Karls IV. und Johann Georg II., Kurfürsten zu Sachsen, welcher diese Sprache nur eine Fürstensprache zu nennen pflegte. Hier ließe sich wohl fragen, warum und in welchem Sinne pflegte der Kurfürst von Sachsen Johann Georg II. die slavische Sprache eine Fürstensprache zu nennen? Dieß kann wohl keinen andern Sinn haben als diesen, daß die slavische (slovenische) Sprache neben ihrem innern herrlichen Baue, worin sie alle übrigen bekannten Sprachen übertrifft, vor andern auch den Vorzug behauptet, daß deren Erlernung den Söhnen der Kurfürsten durch ein Reichsgesetz vorgeschrieben sei.

Merkwürdig ist auch die Erzählung des Aeneas Sylvius^{*)} von dem Herzog von Kärnten, der als Jägermeister des deutschen Reiches den streitenden Parteien das Urtheil nur in slovenischer Sprache zu ertheilen verbunden war. Die Stelle steht im 20. Cap. seiner *Descript. Asiae et Europae* und lautet wörtlich so: *Fuit autem Dux Carinthiae venator Imperii, ad quem lites venatorum omnium deferrebantur, vocatus in judicio coram Imperatore querulantibus non nisi Schlavonica (eigentlich slovenica) lingua respondere tenebatur.*

Daß die Herzoge von Kärnten bis zum 12. Jahrhunderte in slovenischer Sprache installiert wurden und in dieser Sprache den Eid leisteten, in der auch alle übrigen dießfälligen Verhandlungen vorgenommen werden mußten, bezeuget der älteste kärntische Chronolog Johann, gewesener Abt des Klosters Vetrinje (Vetrinje), unweit Klagenfurt vom Jahre 1280. Aus allem dem ersieht man deutlich, welchen Werth man schon ehemals auf die slovenische Sprache legte.

Metelko.

Ueber die Geschichtsforschung und Geschichtschreibung in Krain.

Vom Professor Dr. Kun.

Eine historische Darlegung dessen, was auf dem Felde der Geschichtsforschung und Geschichtschreibung in Krain bis jetzt geleistet worden, dürfte ein nicht unwillkommener Beitrag zu den mit so großem Eifer und so rühmenswerthem Erfolge betriebenen Studien über die Geschichte unseres Gesamtwaterlandes sein. Man wird es nicht erwar-

*) Die Wenden in der Lausitz nennen ihr Land *Luzica*, daraus haben die Deutschen „Lausitz“ gebildet, und die dortigen Wenden, die sich selbst *Luzicani* nennen, nennen die Deutschen geradens „die Lausitzer.“

*) Es ist bekannt, daß Aeneas Sylvius als Pius II. den röm. Stuhl bestieg. Sein Nachfolger Paul II. gehörte einer noch jetzt in Krain lebenden Familie — Grajen Barbo — an.

ten, daß ich hier eine vollständige Geschichte der Geschichtsschreibung von Krain geben werde; aber eine skizzierte Uebersicht, in der alle hervorragenden, einschlägigen Leistungen berührt sein sollen, werde ich kurz, doch möglichst genau zu geben versuchen.

Ganz richtig bemerkt unser treffliche Einhart, daß Krain minder durch seine Lage, durch die Völker, die es bewohnt haben, und deren Schicksale sich hier verbinden, als durch die Ereignisse selbst, deren Schauplatz oder Zeuge es gewesen ist, gewiß merkwürdig für den Geschichtsforscher ist. Krain war die Brücke für die Völkerströmung im grauen Alterthume; über diese zogen die nach Europa vordringenden Völker in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung nach dem gepriesenen Italien. In Krain kämpften in der Folge der Slavismus gegen das vordringende Germanenthum der Franken, das indisch-slavische Heidenthum gegen das Christenthum; Krain bildete endlich so zu sagen den Schwerpunkt im großen südslavischen Völkerbunde unter Judevit, dem Hermann der Südslaven. Nicht minder bedeutungsvoll und interessant ist das eigentliche Mittelalter, als Ottokar des Zweiten von Böhmen Scepter auch über Laibach geherrscht hatte; indessen die Zertheilung Krains unter verschiedene Herren den tieferen Einblick in die politischen Verhältnisse des Landes ungemein erschwert. Ich übergehe hier die Wechselfälle unserer Heimath seit deren Vereinigung mit Oesterreich, die ruhmvollen Kämpfe gegen den Erbfeind der Christenheit, dessen Schaaren wiederholt und kräftigst von Krains tapferen Söhnen zurückgeschlagen worden sind. Krain war, wie ehemals der Schlüssel zu Italien, sodann das Bollwerk Oesterreichs und Deutschlands, an dessen Felsenbrust die Brandung der hereinbrechenden asiatischen Barbarei zerstückelte. Diese Ruhmperiode Krains lebt unvergänglich im Herzen der Krainer.

In den, auf den Schlachtfeldern errungenen Vorberfranz wanden die darauffolgenden Jahrhunderte manches Vorberblatt, gepflückt auf dem Felde der Wissenschaft und Kunst, und mit Stolz kann der Krainer auf seine Väter blicken, die ihm eine reiche Erbschaft an Ruhm und Glanz hinterlassen haben, welche mit Recht den Titel der „Ehre des Herzogthums Krain“ bilden. Seit sechs Jahrhunderten aber leuchtet unter den verschiedensten Wechselfällen dieses Landes stets die Eine belebende und erhebende Idee, inniges Festhalten an Habsburgs Herrscher, als Beweggrund und Endziel der gesammten Thatkraft der Krainer hervor. In heitern wie in trüben Tagen, ob innere Gefahren oder äußere Feinde drängten, stets blieb Krain eine feste Stütze von Habsburgs Thron, stets scharten sich Krains wackere Söhne um Habsburgs siegreiches Banner, brachten Gut und Blut auf den Altar des Vaterlandes, und bewiesen es durch die That, daß ihr Patriotismus keine Phrase ist. Doch, — ich will hier nicht die Geschichte Krains beleuchten, sondern die Geschichtsschreibung und Forschung in's Auge fassen.

Diese Einleitung schien mir nothwendig zur Beleuchtung meines Gegenstandes. Die Schicksale dieses Landes selbst bringen es mit sich, daß das Quellenmaterial zur Geschichte Krains in den verschiedensten Werken, in den Archiven der angrenzenden Länder gesucht werden muß. Es gibt fast kein bedeutendes Werk aus der griechischen, römischen und später der fränkischen Zeit, worin Krain, wenn auch nur nebenbei, nicht berührt worden wäre. Wir finden bei Strabo, Herodot, Plutarch und Ptolomäus, bei Livius, Justinus, Tacitus, Plinius, Cassius und Anderen, mitunter reichhaltiges Material für unsere Geographie und Geschichte, welches noch lange nicht genügend ausgebeutet, und bis in unsere Gegenwart viel zu wenig, ich möchte sagen fast gar nicht beachtet worden ist. Fredegar, Paulus Diaconus und der Anonymus de conversione Carantanorum sind insbesondere für die Carolingische Periode von Bedeutung. Sind auch die beiden ersten nur mit kritischer Vorsicht zu gebrauchen, so hat unser gelehrter Landsmann Kopitar in seinem Glagolita Clozianus, welcher eine wahre Fundgrube in sprachlicher, wie in geschichtlicher Beziehung zu nennen ist, einen verbesserten Text des Letztern gegeben, welcher manchen Stellen eine ganz neue Deutung gibt. Der russische Geschichtsschreiber Nestor, die Annales Fuldenses, Hansiz's Germania sacra bieten gleichfalls zu beachtendes Materiale für die genannte Periode. Nebst andern deutschen Werken sind ganz vorzüglich die Arbeiten des gelehrten Ankershofen im Nachbarlande Kärnten von Bedeutung. Die Archive von Aquileja, welche durch die Publicationen Joannis Candidi und Sabellici, in neuester Zeit durch den verdienstvollen Bianchi ein Gemeingut der Gelehrtenwelt geworden sind; — dann die Archive und Monographien der Grafen von Andechs-Meran, der Ortenburger und der Cillier Grafen, der Bischümer von Brixen und Freisingen müssen noch sorgfältig durchforscht und durchgearbeitet werden. Schon die bloße Aufzählung der Fundorte reicht hin, die Schwierigkeiten beiläufig zu bemessen, die der Geschichtsforschung Krains mehr als jener von andern Ländern sich entgegenhürmen; andererseits aber ist hierdurch die Größe und Bedeutsamkeit dieser Aufgabe skizziert. Die schwierigste Periode für Krains Geschichte, welche noch vielfältig mit einem dichten Schleier verhüllt ist, muß eben die von Carl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg genannt werden; einerseits wegen der politischen Zertheilung dieses Landes unter verschiedene Herren, andererseits wegen des eben deshalb schon zerstreuten Quellen-Materials, welches kaum, in Laibach mitunter gar nicht beizuschaffen ist.

Mit Rudolf von Habsburg beginnt es in unserer Landesgeschichte zu tagen, das Chaos der Verfechtungen lichtet sich, wir finden sichere Anhaltspunkte und Begleiter, die desto klarer und genauer werden, je näher sie an uns heranrücken.

Hier drängt sich die Frage auf, was und wie vieles ist denn geleistet worden zur Aufhellung der krainischen

Geschichte? Welches sind die Resultate der bisherigen Forschungen? Was ist bis nun geschrieben worden?

Ich übergehe in dieser Skizze die Beleuchtung und Würdigung dessen, was in den obgenannten ältern Werken auf Krain Bezügliches enthalten ist, und wende mich dem zu, was direct für die Geschichte Krains geleistet worden ist. Hierbei können nur die drei letzten Jahrhunderte in Betracht kommen. Schon Vinhart hat in der Vorrede zu seiner Geschichte dießfalls eine Skizze entworfen, die ich vervollständigen und bis auf unsere Tage fortführen will.

Der erste Krainer, der sich mit krainischer Geschichtsschreibung befaßt hat, war Thomas Chrön, vom Jahre 1597 — 1630 Fürstbischof und Gegenreformer in seiner Vaterstadt Laibach. Er soll, wie Balvasor behauptet, „große Annalen“ geschrieben haben, die jedoch nicht zu finden sind. Daß er auch im Archive zu Laib gearbeitet und Urkunden copirt und excerpirt hatte, ist bekannt, was wir übrigens auch aus seinen Bemerkungen über die Ankunft der „Gottscheer“ in Krain wissen. Vinhart sagt, er (Vinhart) habe Gelegenheit gehabt, dessen noch vorhandene Papiere im bischöflichen Archive durchzusehen; doch fand er nur zerstreute historische Notizen aus dessen Zeitalter darin, Aufzeichnung von Begebenheiten, deren Triefsfeder oder Werkzeug er selbst gewesen. — Auch ich habe im reichen ständischen Archive zu Laibach mehrere von Chrön's Arbeiten durchgesehen; diese bezogen sich sämmtlich und fast ausschließlich auf seine Thätigkeit als Gegen-Reformer, und haben in dieser Beziehung hohen Werth. Jedenfalls aber wäre ein nochmaliges Durchforschen des bischöflichen Archives und desjenigen in der Laibacher Domkirche für die Geschichte Krains sehr wünschenswerth. — Ein zweites Werk — noch im Manuscripte — ist das des Jesuiten P. Martin Bauzer, „*Historia rerum Noricarum et Forojuliensium*“, welches um das Jahr 1660 geschrieben worden. Der Verfasser starb, bevor sein Werk an's Licht gekommen war. Dieses Manuscript hat Rudolf Graf v. Coronini im Jesuiten-Archive zu Görz im Jahre 1773 bei der Aufhebung des Collegiums aufgefunden. Es beginnt mit dem „Jahre der Welt 1331“ und fährt in zehn Büchern bis auf Ferdinand II. fort. Vinhart sagt über Bauzer: „Ohne Plan, ohne Verbindung der Begebenheiten als die bloß chronologische, ohne Kritik, mit der seinem Zeitalter gemäßen Vorliebe für das Wunderbare und zur Religion, neben der ihm alles Andere unwichtig scheint, hat dieser Mann für den künftigen Geschichtsschreiber wenigstens Materialien gesammelt. Das Bauzer'sche Manuscript befindet sich gegenwärtig in der Laibacher Lyceal-Bibliothek.“

Nun bin ich bei den zwei krainischen Hystoriografen angelangt, welche seit jeher mit besonderer Verehrung genannt, eines großen Ansehens sich erfreuten. Ohne gegen ihre Verdienste ungerecht zu sein, glaube ich doch ihre Bedeutsamkeit auf jenes Maß zurückführen zu sollen, wel-

ches ihnen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gebührt.

J. E. v. Schönleben hat gerechte Ansprüche auf den Dank seiner Landsleute. Seine „*Aemona vindicata*“ (Salzburg 1674) und seine „*Carniola antiqua et nova*“ (Laibach 1681) sind zwar gewissermaßen Originalwerke, doch ohne alle Kritik aus alten und neuen, mitunter sich widersprechenden Quellen zusammengetragen. Rechnet man dazu noch die Lieblingsflinde seiner Zeit, die sich breitmachende, geschmack- und kritikalose Gelehrthuerei, den kindlich-naiven Glauben an all' das Wunderbare, dann einen häufig übertriebenen confessionellen Eifer, so wird man den eigentlichen wissenschaftlichen Werth leicht bemessen; wenn man es andererseits auch nicht verkennen darf, daß er sich bisweilen sehr abmüht, hier und da selbstständig zu prüfen und zu vergleichen. Er zieht die Grenzen Krains nach der alten Erdkunde, zählt die Völker auf, die hier gewohnt haben sollen, und man kann sich gegenwärtig des Vächelns kaum enthalten, wenn man die gelehrten Deductionen liest, daß die „Japoden“ Nachkömmlinge Japhet's, — die „Illyrier“ Kelten, — die „Bandalen“ Slaven sind, u. s. w. Dazu kommt die Abstammung der Kelten von den — Chinesen! — Die Annalen Schönlebens sind in Abschnitte eingetheilt, so daß der erste von Adam bis Christus, der zweite bis zum Jahre 1000 reicht, wo die Epoche bloß wegen der runden Zahl abgeschlossen wird. Dabei werden wohl zwei Drittheile Geschichten erzählt und Bemerkungen gemacht, die eben so gut in der Geschichte China's ständen, als in dieser „Geschichte von Krain.“ Selbst Balvasor, dem man gewiß nicht nachsagen wird, daß er nicht gerne bei jeder Gelegenheit etwas weit über die Grenzen Krains hinausgeht, sagt über Schönleben, dieser sei „mehr in ausländischen als in einheimischen Dingen vertieft.“ Nicht uninteressant ist die Methode, welche Schönleben bei Bearbeitung seiner „Annalen“ und der „Collectanea“ eingeschlagen hat. Er machte zur Grundlage die Chronologie, schrieb zuerst auf jedes Blatt eine Jahreszahl, und verzeichnete dann jede Nachricht, die er las, und wie sie ihm eben einfiel, ohne alle Verbindung. Zum Beweise dessen dient mir ein Schönleben'sches Manuscript, das ich bei einem Antiquar in Wien gekauft habe, und welches mit Anmerkungen von Thallnitzer von Thallberg versehen ist, in dessen Besitze es gewesen, wie das „*Ex libris*“ besagt. In diesem Manuscripte befinden sich auch einige Zeichnungen, als das „*Contrefait Attila's*“ u. dgl. Die Häuser Gallenberg, Blagay und Auersperg verdanken ihm große Monografien. Er führt die Genealogien mitunter sogar in die vorchristliche Zeit, was doch etwas schwer zu erweisen sein dürfte!

Nachdem ich die Schattenseiten angegeben, muß ich auch die Lichtseiten hervorheben, derer zwar vom wissenschaftlichen Standpunkte wenige sind. Das Hauptverdienst liegt unbestreitbar darin, daß er der Erste war, der mit unsäglichem Fleiße, Ausdauer und mit Liebe zu

seinem Vaterlande überall sammelte, und einen massenhaften Apparat für die Geschichte Krains zusammenbrachte, der bei kritischer Sichtung und verständiger Benützung ein sehr werthvoller Schatz genannt werden kann. Schönleben hat seiner Liebe zu der Geschichte alle seine hohen geistlichen Würden zum Opfer gebracht, er hat sein ganzes Leben, seine ganze Thätigkeit der Verherrlichung seines Vaterlandes gewidmet. Die Mängel in seinen Werken sind vielmehr Mängel seiner Zeit, als Mängel seiner Person, und deshalb wollen wir dankbar und mit Hochachtung dieses patriotischen Krainers gedenken.

Der zweite auf diesem Gebiete war sein Zeitgenosse Balvasor (Freiherr von). Die „Ehre des Herzogthums Krain“ ist wohl jedem Freunde unserer vaterländischen Geschichte bekannt und eine Art von Pietät hält die Meisten ab, ein unpartei'sches Urtheil über dieses Werk abzugeben. Für's erste glaube ich Vinhart's Urtheil anführen zu sollen, eines Mannes, der sicherlich in wissenschaftlicher wie in patriotischer Hinsicht ein kompetenter, unpartei'scher Richter ist. „Das Werk“, sagt er, „ist in Aller Händen und braucht also keine umständliche Anzeige. Eine Art von Patriotismus, die so gerne wahr findet, was dem Vaterlande Ehre macht, und die Bequemlichkeit einiger Leser und sogar Geschichtsschreiber, die ihn gierig benutzten, deren Geschäft es aber nicht war, nach Urquellen zu sehen, gaben ihm den Werth eines classischen Geschichtsschreibers von Krain. Sein außerordentlicher Fleiß und der nicht gleichgiltige Theil seines Vermögens, den er zur Auflage und Verzierung seines Werkes verwendete, waren in der That seltene Verdienste. Aber es sind noch beträchtliche Lücken geblieben, zumal in der Geschichte der Slaven. In der ältesten Geschichte hat er nicht viel mehr geleistet, als seinen Vorgänger Schönleben fast wörtlich übersetzt. Reichher und brauchbarer ist er in der neueren Geschichte. Sein topographischer Theil ist einzig und merkwürdig in seiner Art. Jedes Städtchen und Landgut findet hier seine Geschichte. Was mir aber besonders schätzenswerth ist, sind die Sitten und Gebräuche im 17ten Jahrhundert, die er nach allen Situationen des Lebens schildert. Ein Zusammenfluß verschiedener Ursachen und der politische Reformationsgeist unseres Jahrhunderts werden die Originalität dieses Volkes allmählig verschwinden machen und dann werden es nur noch Balvasor's Schilderungen sein, woran wir die alten Krainer erkennen werden.“

Diesen Worten Vinhart's glaube ich noch beifügen zu sollen, daß Balvasor im Aberglauben seiner Zeit oft Märchen und Geschichte so untereinander mengt, daß es schwer wird, hie und da beide zu trennen, daß er daher fast jede Sage als wahr annimmt, und als historische Thatsache zu beweisen sucht. Zudem trifft auch ihn der Vorwurf, welchen er dem Schönleben machte, und den ich oben angeführt. Was findet sich nicht Alles in dieser „Geschichte von Krain“, da jedes Schlagwort benützt wird, bogenlange Degressionen anzustellen. Und doch hat

man fast bis in unsere Zeit demselben ganz einfach nachgebietet, so daß es wahrlich Noth thut, daß endlich das scharfe Messer historischer Kritik so manches geglaubte und liebgeordnete Märchen von der Landesgeschichte trennt.

Groß aber sind Balvasor's Verdienste um die Topographie Krain's und um die Culturgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts; unerreicht stehen sein Fleiß und sein Patriotismus da, unsterblich bleibt seine „Ehre des Herzogthums Krain“, ein würdiges Denkmal des großen Mannes und seiner Zeit. Möge sein Patriotismus fortleben, und zur Durchforschung unserer schönen Heimat im Geiste unserer Zeit, im Sinne des gegenwärtigen Standes historischer Wissenschaft anspornen.

Die Zeit von Balvasor bis auf Vinhart, d. i. ein volles Jahrhundert, bietet uns auf dem gesammten Gebiete geistiger Thätigkeit in Krain, mit Ausnahme der rühmlichen Bestrebungen und einiger Leistungen der „Gesellschaft der Operosen“, nicht viel Beachtenswerthes. Blicken wir nach den verschiedenen Zweigen der Wissenschaft, überall finden wir dieselbe Sterilität, dasselbe Excerptiren und Compiliren aus dem bereits Vorhandenen, fast nirgends eine selbstschaffende Kraft, fast nirgends ein tieferes Eindringen und Durchforschen. In diese Kategorie gehört das ziemlich verbreitete Büchlein: „Epitome chronologica, continens res memorabiles nobilis et antiquissimae urbis Labacensis — ab orbe condito (sic?) usque ad annum 1714. authore Joanne Gregorio a Thalberg.“ Labaci 1714. Diese „Epitome“ ist ein höchst magerer Auszug aus Schönleben und Balvasor ohne eigene Prüfung und historische Kritik, welchem nur einige Nachrichten aus den Lebzeiten des Verfassers beigegeben sind. Desungeachtet wird es nicht selten als Quelle citirt! obwohl es nur für die Lebenszeit des Verfassers dafür gelten kann; im Uebrigen hat es keinen historischen Werth.

In Krain blühten zu dieser Zeit die geistlichen Stifte zu Sittich, Landstraß, Freudenthal, das Jesuiten-Collegium nebst andern Orden in Laibach. Der Zustand der Schulen war nach den damaligen Zeitbegriffen ein guter, die gelehrte „Accademia Operosorum“ und die „nobilis Societas Unitorum“ waren im Wachsen: — deshalb wenden wir zunächst diesen unsere Aufmerksamkeit zu. — Von Sittich besitzen wir nur eine von dem fleißigen und strebsamen Stratil verfaßte Copie eines historischen Diariums dieses Stiftes; von Landstraß und Freudenthal ist bis jetzt kein in dem Stifte verfaßtes historisches Werk bekannt, — von den Jesuiten haben sich nur Reste aus ihren didactischen und religiösen Schriften erhalten. Das Diarium befindet sich im Archive der Gräfin Altens zu Lustthal (das reichste und interessanteste Privat-Archiv in Krain, das ich kenne). Aus dem Letztern hat Richter einige Excerpte für eine Bearbeitung der Wirksamkeit dieses Ordens in Krain gemacht, die er vor seinem Tode mir zur Ausarbeitung übergeben hat. Verhältnismäßig am meisten leisteten die P. P. Franziscaner, insbesondere

auf dem Gebiete der slovenischen Sprache und Literatur. — Werfen wir nun einen Blick auf die „Akademie der Operosen.“ Der in Italien herrschende Geschmack, daß in den größeren Städten Gelehrte zur Pflege der Wissenschaften unter symbolischen Namen sich zu „Akademien“ verbanden, hatte sich nach Laibach verbreitet, welches seine Wissenschaften und Künste aus Italien zu beziehen gewohnt war, wie es die Biografien fast aller zu jener Zeit bemerkenswerther Krainer, die an italienischen Universitäten studirt haben, bezeugen. Mochten sich diese Akademien nach dem damaligen Zeitgeiste auch mehr mit räthselhaften Träumereien, denn mit thätigem Forschen und ernster Wissenschaft beschäftigt haben; so hatten sie doch für ihre Zeit manches Ersprießliche geleistet. Selbst das Beilegen von akademischen Namen hatte damals soweit Bedeutung und Einfluß, als sie der herrschenden Richtung des schroffen Unterschiedes der Stände, der in der Wissenschaft keine Geltung haben kann, unter ihnen aufhob. Nach achtjährigem Wirken im Stillen hielt die Akademie im J. 1701 im Landhause zu Laibach ihre erste feierliche Versammlung unter dem Voritze des Domprobstes Johann Preschern, und machte ihre Statuten, ihren Zweck, ihre akademischen Namen und Symbole öffentlich bekannt. Die Gesellschaft übernahm statutenmäßig die Pflicht, eine öffentliche Bibliothek zu errichten, und diese aus eigenen Mitteln zu dotiren. Der Einfluß der Akademie war bald unverkennbar, denn eben zu ihrer Blüthezeit kam der Geschmack an Wissenschaft und Kunst in einer Weise in Schwung, wie wir ihn weder früher noch später hierorts wahrnehmen. Einzelne Arbeiten der Akademie strotzten, so zu sagen, von einer in's Kleinliche gehenden Gelehrsamkeit. Die römischen Denkmale aus dem alten Aemona, welche uns diese Periode wohl erhalten überliefert hat, beweisen die Hochachtung für die ehrwürdigen Reste des Alterthums. Was an Architektur, Bildhauerkunst und Malerei noch heutigen Tages in Laibach die Aufmerksamkeit des Kenners fesselt, ist aus dieser Periode. Dem Geschmacke und dem Einflusse dieser Akademie sind Bauten, wie die Dom-, Ursuliner- und die St. Peterskirche, das Rathhaus, das Priester-Seminar Gebäude u. s. w. zuzuschreiben. Sogar die Musik, die mit der Cultur einer Nation in gewissem Grade immer gleichen Schrittes geht, hatte damals in Laibach ihre Blüthezeit, und Berthold v. Höffer gründete (1702) eine philharmonische Gesellschaft, welche sich an die Operosen angeschlossen und jede bemerkenswerthe Begebenheit verherrlichte.

Mit solchem Eifer hatte die Akademie begonnen und sie war die Zierde des Landes, bis ungefähr im J. 1725 ein Zwischenraum in der Thätigkeit eintrat, der mehr als fünfzig Jahre dauerte. Ich kann es hier nicht unerwähnt lassen, daß wir unter den Mitgliedern dieser Akademie kein einziges Mitglied der Gesellschaft Jesu, den damaligen Trägern der Wissenschaft, finden.

In dieser (ersten) Periode der Akademie war der Laibacher Domherr Georg Andreas Claudich, mit dem

akademischen Namen „Inermis“ auf dem Gebiete der Kirchengeschichte thätig. Das im Archive des Laibacher Domcapitels aufbewahrte Manuscript hat den Titel: „Relatio historico-poetica de Memorabilibus Carnioliae in duas partes divisa.“ Zur Verzierung der Auflage, die jedoch nicht zu Stande kam, hat Julius Quaglia (von dem auch die Gemälde in der Laibacher Domkirche herühren) ein Titelblatt gezeichnet. Auf einer Ehrensäule sitzt die Geschichte, ihr gegenüber steht eine Pyramide mit der Aufschrift: Vetus et nova Carnioliae ecclesiastica memoria; zunächst daran steigt der Genius des Vaterlandes aus dem Grabe und an einer liegenden Säule sind die Initialen des Namens und des Titels des Verfassers. Die Absicht des Claudich war, das, was Schönleben und Balvasor weitläufig behandelt hatten, in einem kurzen, angenehmen und poetischen Style vorzutragen. Indem er jedoch Alles, was die Genannten in ihren Schriften sagen, als unzweifelhaft wahr annimmt, untersucht und prüft er nichts. Daraus ist wohl ersichtlich, daß diese Arbeit für unsern dormaligen Stand der krainischen Geschichtsforschung bedeutungslos ist.

Die übrigen Akademiker haben, mit Ausnahme des bereits erwähnten Thalberg, für Krains Geschichte nichts geleistet.

Die obervährte fünfzigjährige wissenschaftliche Pause in Krain, nur durch einige, in wissenschaftlicher Beziehung ganz werthlose Publicationen der Jesuiten unterbrochen, dauerte bis zum Wiederaufleben der Gesellschaft der Operosen, welches durch Kumerdey und Tappel vorbereitet worden ist. Voll Vertrauen legten diese Männer im J. 1781 dem damaligen Rath der krainischen Landeshauptmannschaft Grafen v. Edling dieses Anliegen warm an's Herz. Nicht leicht irgendwo hatten die Mäcen einen eifrigeren Geschäftsträger, als diesen für Vaterland, Kunst und Wissenschaft begeisterten Mann. Mit einem Schlage war Alles, was für vaterländische Literatur nur einigen Sinn und Empfänglichkeit hatte, in Bewegung. Da war ein Wettrennen nach dem Ziele, da vereinigten sich Herz und Hand, das schöne Bündniß ward geschlossen. Der Präsident der krainischen Stände, Sigmund Freiherr v. Gossich, wurde zum Präses, und der Rath Graf Edling zum Director einhellig gewählt. In der ersten oder Vorführung (am 5. April 1781) wurde die Wiederherstellung der Akademie der Operosen beschlossen, und in der feierlichen General-Versammlung (am 15. Mai 1781) wurde die alte Form dieser Akademie nach allen Richtungen bestätigt, die Akademie trat in Wirksamkeit.

Allein noch konnte diese Akademie, so eifrig auch die ersten Schritte gethan waren, nicht gedeihen. Ein Zusammenschuß verschiedener Umstände, die Unsicherheit des Schicksals fast aller Mitglieder, welche eine Folge der neuen Organisation der Behörden war, die Aufhebung der Landesstelle und der theologischen, bald darauf der philosophischen Studien-Abtheilung, wodurch ein Glied nach dem andern wegfiel, — mußte nach und nach die Auflösung

des ganzen Körpers nach sich ziehen und man würde sehr ungerecht sein, wenn man die Auflösung der Gesellschaft einer Unthätigkeit der einzelnen Mitglieder zuschreiben würde.

— Wann aber wird die Zeit kommen, in welcher durch Vereinigung des krainischen historischen Vereins mit dem Landesmuseum die Akademie der Operosen mit verjüngter Kraft zum dritten Male erstehen wird; denn jede Zersüchtung und Theilung der Kräfte wirkt nachtheilig, und in der Wissenschaft gilt so gut wie irgendwo unseres erlauchten Monarchen Wahlspruch: *Viribus unitis!*

Der Zweck der „*Societas Unitorum*“ scheint mehr ein religiöser, denn ein literarischer gewesen zu sein; die Gesellschaft stand unter besonderem Einflusse der P. P. Jesuiten, und war eine Art Bruderschaft des Adels. Nicht uninteressant ist die Sammlung der umständlichen Biografien der Mitglieder in dem „*Theatrum memoriae etc.*“ betitelten Manuscripte, von dem ich eine Copie besitze.

Dieß waren die Vorarbeiten, dieß der Zustand der krainischen Geschichtsschreibung, als Vinhart aus dem Cistercienserkloster Sittich austrat, nach Laibach kam, und sich der Forschung von Krains Geschichte zuwendete. Mit Vinhart beginnt eine neue Epoche, und dieser größte Historiker Krain's verdient eine eingehendere Würdigung. Der Titel seines Werkes lautet: „Versuch einer Geschichte von Krain und der übrigen südlichen Slaven Oesterreichs.“ Im ersten, 1788 erschienenen Bande handelt er, „von den ersten Spuren einer Bevölkerung im Lande bis zur ersten Anpflanzung der krainischen Slaven“; — und im zweiten, der im J. 1791 erschienen ist, von der genannten Zeit an bis zur Unterjochung der krainischen Slaven durch die Franken. — Vinhart war sich seiner Aufgabe klar bewußt, und trug alle Erfordernisse zu einem tüchtigen Historiker in sich. Ueber den Plan zu seiner Arbeit sagt er: „Sie soll mehr sein, als ein chronologischer Auszug; sie soll den Gang der Menschheit in diesem kleinen Theile Europa's durch die Reihe unendlicher Vorfälle begleiten, ihrem Einfluß auf den bürgerlichen Zustand der Einwohner nachspüren, auch Mordscenen, insoweit sie Anlässe wichtiger Revolutionen sind, nicht übergehen; trockene Untersuchungen, um darauf brauchbare Sätze zu gründen, nicht scheuen; sie soll die Schicksale zahlreicher Völker, die theils hier wohnten, theils ihren Durchzug hier nahmen, mit ihren Ursachen und Folgen an einander binden; sie soll endlich die Geschichte der Slaven Oesterreichs im Süden sein.“

Dieß war die große Aufgabe, die er sich gestellt, und seinen Nachkommen kommt es zu, zu beleuchten, in wie weit er sie gelöst habe. Betrachten wir den früher dargelegten Zustand der krainischen Geschichtsschreibung, den Zustand der Sprachwissenschaft und der Forschungen über den Slavismus im vorigen Jahrhunderte, den Mangel, die Unzulänglichkeit und Unsicherheit der Quellen für den von ihm behandelten Zeitraum, und die mancherlei Hindernisse localer Natur; so werden wir über Vinhart's

Leistungen staunen und ihm unsere vollste Anerkennung nicht versagen. Vinhart war der erste Krainer, der sich bei der Bearbeitung der heimathlichen Geschichte auf den slavischen Standpunkt gestellt hat, der Erste, der mit der Beachtung der Etymologie und Sprachvergleichung nach den ältesten Sagen, nach der nationalen Verwandtschaft und der socialen Entwicklung forschte, — der Erste, welcher dem culturgeschichtlichen Theile der heidnischen Slaven jene Beachtung zuwendete, aus welcher sich die Rechtszustände und politischen Verhältnisse mit einiger Sicherheit herleiten lassen, — der Erste, welcher nach Schläger's Maxime die stammverwandten Nachbarn mit in das Bereich seiner Betrachtungen hineinzog und in dieser Weise ein fast vollständiges Bild der Südslaven Oesterreichs seiner Nation vorführte. Vinhart war endlich der Erste, der mit strengwissenschaftlicher Forschung historische Kritik verband und in dieser Weise für den genannten Zeitraum eine pragmatische Geschichte Krains verfaßte, welche allen Anforderungen entspricht, die man an ein derartiges Werk stellen soll. Zu bedauern bleibt es nur, daß seine Geschichte bei Carl dem Großen abbricht und die äußerst schwierige und dunkle Periode von Carl dem Großen bis auf Rudolf von Habsburg noch immer auf einen würdigen Nachfolger Vinhart's wartet. Mögen auch die neuesten Forschungen manche Annahmen Vinhart's in Bezug auf das älteste Slaventhum modificiren; sein Verdienst bleibt bejungeachtet groß und Krain ist ihm zu hohem Danke verpflichtet.

Bei Beginn des laufenden Jahrhunderts finden wir nur rhapsodisch und mehr in belletristischer denn wissenschaftlicher Weise die Geschichtsforschung in Krain vertreten. In dem „*Laibacher Wochenblatte*“ vom J. 1804 angefangen, ist beachtenswerthes historisches Material gesammelt, namentlich sind es die zahlreichen Biografien von Krainern, welche nur ein wenig stylistisch verbessert in dem „*Illyrischen Blatte*“ der letzten Dreißiger- und der ersten Vierziger-Jahre abermals nachgedruckt worden sind. — Hoff's vielgekanntes „*Gemälde von Krain*“ in drei Bändchen enthält sehr schätzbare topographische und statistische Beiträge; in historischer Beziehung bietet es für die ältere Periode fast nur Excerpte aus Balbasor, und ist nur für die neuere Zeit von einigem Werth. — Auch der während der französischen Occupation des Landes in Laibach erschienene „*Telegraf Illyrien*“ darf nicht unbeachtet gelassen werden, wie überhaupt in dieser Periode der Topographie und Geschichte Krains ein ganz besonderes Augenmerk zugewendet worden ist. Vor Allem verdient unseres unsterblichen Dichters Vodnik ausdauernde Thätigkeit auch auf dem Felde der Archäologie und Geschichte gerechte Würdigung, nur müssen wir den Historiker Vodnik nicht nach der zum Schulgebrauche von ihm verfaßten „*Geschichte des Herzogthums Krain*“ beurtheilen. Es ist zwar nicht zu verkennen, daß dieses Büchlein als Leitfaden in geschichtskundiger Hand manches Gute bietet, und wenigstens einen nothdürftigen historischen Ueberblick gewährt;

allein in unsern Tagen, da so manche durch Jahrhunderte geglaubte und nachgezählte „Begebenheit“ sich als unrichtig herausgestellt, da in der österreichischen Geschichtsforschung durch Chmel's, Jaeger's und Anderer ruhmvolle und angestrenzte Thätigkeit jedes Jahr neue Fortschritte, mitunter glänzende Resultate aufweist, in unsern Tagen kann man über Manches nur noch lächeln, was wir als Gymnasiasten in gläubiger Unschuld dem guten Bodnik nachgebetet haben. Dennoch hätte das Buch einen größeren Werth auch für den Historiker, hätte Bodnik im Texte angemerkt, wohin die massenhaft vorfindlichen, ungeordnet aufgehäuften Citate gehören, während sie in dieser Art als unnützer Ballast dastehen, gleich unbrauchbar und werthlos für den Laien, wie für den Fachmann. Werthvoll dagegen sind Bodnik's epigraphische Arbeiten, welche zu denen des Vinhart beigefügt, eine nicht unbedeutende Sammlung bilden. — Der Professor Supant'schitz war ebenfalls ein recht fleißiger Sammler, und seine historischen Beiträge im Laibacher Wochenblatt verdienen Beachtung, mag uns der Verfasser bisweilen auch zu sehr als Polyhistor erscheinen, der mehr auf multa als multum Gewicht gelegt zu haben scheint.

In den ersten Zwanziger Jahren erglänzte der krainischen Geschichte ein neuer Stern, nächst Vinhart der glänzendste. Dieß war der Theol. Dr. und Professor der Weltgeschichte, zugleich Redacteur der „Laibacher Zeitung“ und des „Illyrischen Blattes“, J. K. Richter, ein Mann von umfassendem Wissen, reger Thatkraft und Begeisterung für das Land, dem er zwar nicht durch Geburt, wohl aber aus Neigung angehörte. Richter hat zwar kein eigenes Werk über die Geschichte Krains geschrieben; allein seine zahlreichen und trefflichen Aufsätze im „Archiv für österreichische Geschichte, Geographie und Statistik“, seine gründlichen Beiträge zur Lösung der von Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Johann gestellten Preisfrage zur „Geographie Innerösterreichs im Mittelalter“, — sein Abriß der Geschichte Laibachs bis zur Gründung des Bisthums, — seine Vorarbeiten zur Geschichte der Grafen v. Auersperg, — dann der Jesuiten in Krain, und der ältesten Kirchengeschichte, — seine topographisch-historischen Arbeiten über die Wochen und andere Landestheile, — seine Quellenstudien zu einer vollständigen Topographie Illyriens — u. s. f. ruhen auf gründlicher Forschung, und sind mit großem historischen Scharfblick so umfassend ausgearbeitet, daß sie wohl zu den schätzenswerthesten Beiträgen der mittelalterlichen Geschichte Krains gehören. Mit Eifer besuchte er Archive, ordnete das Archiv der krainischen Stände, sammelte mit unermüdetem Fleiße und bearbeitete manche dunkle Parthie, bis er an einen höheren Posten, nach Olmütz, abberufen wurde. Noch in seinem hohen Greisenalter war er auf diesem Gebiete thätig, und erst im letzten Frühling hat er, sein nahes Ende voraussehend, einen beträchtlichen Theil seines Quellenmaterials für krainische Geschichte mir zur Bearbeitung ein-

geschickt. Leider entriß ihn der Tod im verfloßenen Sommer, doch wird die Erinnerung an seine ausdauernde Thätigkeit in den Herzen der Krainer dankbar fortleben.

Beiträge zur krainischen Literatur-, Cultur- und Landesgeschichte enthält das „Illyrische Blatt“, sowie die von Kordesch, dann von Hermannsthal redigirte „Carniolia“; das Aufhören dieser beiden Blätter bleibt für das geistige Leben in Krain unbestreitbar ein Verlust.

Nun wären wir jetzt bis zur Gründung des historischen Vereines in Krain im Jahre 1843 gelangt. Die anfängliche Abhängigkeit dieses Vereines von dem Central-Ausschusse in Graz wirkte einigermaßen lähmend, und nur den eifrigen Bemühungen der damaligen Directions-Mitglieder, unter denen nebst dem Director Freiherrn v. Codelli, der Geschäftsleiter Dr. Ulepitsch, dann die Ausschüsse Costa und Litzeweg ehrenwerthe Hervorhebung verdienen, ist das rüstige Fortschreiten des Vereines zu danken. Einen so wesentlichen Aufschwung nahm derselbe durch den Beginn von Publicationen seiner Anfangs vierteljährigen, dann monatlichen „Mittheilungen“ über Costa's Vorschlag im Jahre 1846. Von diesen Mittheilungen liegen nun zehn Jahrgänge vor. Eine Masse höchst interessanter Beiträge ist in denselben aufgespeichert, doch halte ich es für unpassend, mich darüber des Weiteren einzulassen; einerseits, weil dieselben dem Fachmanne wohl bekannt sein dürften, andererseits, weil ich selbst durch sechs Jahre als Herausgeber und Mitarbeiter daran einigen Antheil habe. — Noch wichtiger für Krains Geschichte war die Trennung des innerösterreichischen Vereines, und die selbstständige Constituierung des krainischen historischen Vereines.

Das Jahr 1848 war für Wissenschaft und Literatur kein günstiges, denn „vor dem rohen Gewirre der Waffen fliehen die friedlichen Musen.“ Doch haben sich leider die Wellenschwingungen des Tages sogar bis in die „Mittheilungen“ fortgepflanzt, was kein Freund der Wissenschaft billigen will; das um so weniger, wenn der höchst einsichtige Standpunkt erwogen wird, auf welchem z. B. die Sprach- und Nationalitätsfrage behandelt wurde. Nach Dr. Ulepitsch gaben kurze Zeit Costa und Prof. Nechfeld die Mittheilungen heraus, auf welchen ich zu Anfang des Jahres 1851 folgte.

Hier verdienen Costa's „Reise-Erinnerungen aus Krain“, welche im Jahre 1848 erschienen sind, Erwähnung, welche sich mit Recht einer beifälligen Aufnahme erfreuen. Insbesondere haben sie in topographischer Hinsicht einen um so höheren Werth, als wir in neuester Zeit so zu sagen gar nichts derartiges über Krain besitzen. Die zahlreich hineinverflochtenen historischen Notizen sind ein Beweis des unermüdeten Sammlerfleißes, da Costa Alles eifrig benützte, was er Brauchbares vorfand. Selbstständige Forschung lag nicht in dem Plane dieses Buches, es wären dann keine „Reise-Erinnerungen“ mehr. Costa's Eifer und Fleiß, in Bezug auf Sammlung und Bearbeitung von

Stoffen, die für Krain von Interesse und Bedeutung sind, sind nicht minder bekannt, als sein warmer, thätiger Patriotismus, und er genießt nach Verdienst die Anerkennung aller wahren Freunde der Wissenschaft. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, daß endlich eine Topografie in Verbindung mit einer kurzen Geschichte Krain's, wenigstens ein Handbuch, an's Licht käme, damit wir nicht in Reisehandbüchern, Journalen, ja selbst in Schulbüchern so vielen crassen Unrichtigkeiten begegnen würden.

Besonders lobenswerth ist die Thätigkeit des gelehrten und für Krain's Geschichte begeisterten Pfarrers Hizinger, des eifrigsten Mitarbeiters in diesem Vereine, sowie des tüchtigen Numismatikers und Chronografen Jellouschek, dem eine entsprechende Stellung in einem Münzcabinete zu wünschen und jeder Anstalt zu einer solchen Acquisition zu gratuliren wäre. Nur durch die kräftige Unterstützung dieser Förderer der heimathlichen Geschichte war es auch mir möglich, mein „Archiv für die Landesgeschichte von Krain“ herauszugeben; ein Unternehmen, welches ich zwar mit voller Hingebung und Vertrauen auf die Theilnahme meiner Landsleute in's Leben rief, das jedoch schon nach dem dritten Hefte ob Mangels an Abonnenten momentan in's Stocken gerathen ist, obwohl mehrfaches Material druckfertig vorliegt.

Ueber den allfälligen Werth desselben kann ich so wenig sprechen, als über das „Diplomatarium Carniolicum“, dessen Herausgabe ich begonnen, und welches einstens sicherlich eine willkommene Grundlage dem Historiker Krain's bieten wird.

Beachtenswerth ist noch die mühsame und fleißige Sammlung von Quellen zur Geschichte, Topografie und Statistik von Krain, welche Dr. Costa jun. in den „Mittheilungen“ veröffentlicht, da sie nicht selten Fingerzeige auf Werke und Manuscripte enthält, welche gar leicht unbeachtet blieben. Nebst diesen Arbeiten verdienen dessen Arbeiten zur Cultur, sowie zur Rechtsgeschichte Krain's besondere Hervorhebung. Ueberhaupt berechtigt dieser junge, strebsame, äußerst thätige Gelehrte zu den schönsten Erwartungen, und dessen Wahl zum Geschäftsleiter dieses Vereines (nach meiner Abreise aus Krain) ist für die Geschichte Krain's eine sehr glückliche zu nennen.

Zum Schlusse glaube ich noch der seit ein Paar Jahren neuerdings aufgetauchten Frage „über die ältesten Bewohner Innerösterreichs“ erwähnen zu sollen. Professor Terstenjak hat in den von Dr. Bleiweis herausgegebenen „Novice“, welche in ihren 14 Jahrgängen eine Fülle des interessantesten Materials für alle Zweige der krainischen Geschichte, sowie der Topografie enthalten, diese Frage in Anregung gebracht, und in einer Weise zu behandeln begonnen, welche die vollste Aufmerksamkeit auf sich zog. Er stellt sich streng auf den slavischen Boden, und verfährt die Idee, daß die ersten Bewohner Innerösterreichs Slaven gewesen seien, gegenüber den Vertheidigern des Keltenthums. Hizinger hat die äußerst

mühsame Arbeit übernommen, die zahlreichen slovenischen Aufsätze Terstenjak's in deutscher Sprache als ein zusammenhängendes Ganzes zu bearbeiten, und in dieselben die Resultate seiner eigenen Forschungen hinein zu verflechten. Diese werthvolle Arbeit kennzeichnet den dermaligen Standpunkt und legt die bis jetzt erzielten Resultate Terstenjak's sowohl, als jene Hizinger's und die meinigen dar. Da diese Frage noch lange Zeit eine offene bleiben dürfte, und ich mit Terstenjak nicht in Allem einig bin, so halte ich es für angemessen, mich jeder Beurtheilung oder Bekämpfung mancher Ansichten und Behauptungen Terstenjak's in diesem Aufsatze zu enthalten, damit mich nicht der Vorwurf der Einseitigkeit treffe. Steht einerseits fest, daß ohne Kenntniß des Slavismus und der Sprachvergleichung diese Frage nicht zu lösen ist, — daß der von unsern Vorfahrern ererbte exclusiv deutsche Standpunkt in Behandlung der ältesten Geschichte Krain's unzulänglich ist, — daß alle Vorarbeiten bis auf Einhart in dieser Frage so gut als gar nicht existiren; so muß man andererseits sich auch gar sehr hüten, der Etymologie und Sprachvergleichung ein zu großes Terrain einzuräumen. Terstenjak verbindet mit einer immensen Belesenheit einen staunenswerthen Fleiß, auch hat er schon ein sehr glückliches Combinations-Talent an Tag gelegt, und es gebührt ihm die vollste Anerkennung. Seine Verdienste können jetzt schon bedeutende genannt werden, mag auch Manches noch unklar, mag er — vielleicht — auch hier und da auf kleine Abwege gerathen sein. Es ist ein finsterner Urwald, in den er trotz der vielen Hindernisse zu treten den Muth hat. Er muß erst das Dickicht lichten, Pfade bahnen; — ist es zu wundern, wenn der Weg nicht immer in gerader Richtung sich hinzieht und vielleicht der Forscher nach langer Mühe plötzlich wieder am Ausgangspunkte steht, wohin er auf Abwegen gerathen? Unbillig und kränkend aber ist es, den muthigen Forscher durch hochmüthige oder veraltete Phrasen herunterzusetzen, ihm Hindernisse entgegenhürnen zu wollen. Wer kann es jetzt behaupten, Terstenjak's Weg sei nicht der rechte? Wer wird an dessen Begabung für die große Aufgabe, die er sich gestellt, nach den uns vorliegenden Resultaten zweifeln? Jeder, dem es mit der Wissenschaft Ernst ist, der nicht seine Meinung Allen aufdringen will, wird dem wackern Terstenjak zurufen: Muth, immer Muth! — Jedenfalls ist diese Frage die wichtigste für Krain's Geschichte, welche in der Gegenwart behandelt wird. Möge sie allseitig, gründlich und vorurtheilsfrei erfaßt und behandelt werden! Es beginnt hierin erst zu dämmern, hoffen wir, daß dieses eine Morgendämmerung sei, auf welche das volle helle Licht des Tages folgen wird, daß wir das Aufbrechen dieses schönen Tages erleben!

Lichtensteig in der Schweiz, December 1856.

Anm. Wir entnehmen diese Abhandlung, welche Dr. Professor Klun vor einem Jahre in der 1. und 2. Monats-Versammlung (Mitth. 1856, S. 45) vortrug, des Interesses wegen, welches sie für unsere Geschichte hat, den „Destr. Bl. f. Liter.“ 1857. Nr. 2. (Red.)

Literatur-Berichte und wissenschaftliche Nachrichten

von Dr. Ethbin Heinrich Costa.

- 61) J. Miklosich vergleichende Formenlehre der slav. Sprachen. Herausgegeben mit Unterstützung der kais. Akademie in Wien. Braumüller 1856. (Der vergl. Grammatik der slav. Sprachen. III. B.) 600 S. 8.

Wie im ersten Bande, der die Lautlehre darstellte (der zweite „die Wortbildung“ ist noch nicht erschienen), so ist auch im vorliegenden dritten Bande des großen Werkes, mit dem Miklosich die sprachwissenschaftliche Literatur durch Ausfüllung einer bisher sehr fühlbaren Lücke bereichert, das Altslowenische (Altkirchenslawische) zu Grunde gelegt. Dieser Theil des Werkes (bis S. 176) erschien bereits 1854 in Wien unter dem Titel „Formenlehre der altslowen. Sprache“ 2. Auflage. Er ist die Frucht einer umfassenden Belesenheit in gedruckten und ungedruckten Quellen, und ein zuverlässiger Führer in das nicht überall leicht zugängliche Gebiet des altslowen. Sprachbaues. In der Bearbeitung der noch lebenden slav. Sprachen hat der Verfasser vor Allem die ältesten Denkmäler derselben sorgfältig und kritisch benutzt; ebenso wurde auf die echt volksthümliche Sprache, wie sie in Volksliedern u. dgl. vorliegt, gebührend Rücksicht genommen. Auf das Altslowenische (bis S. 176) folgt das Neuslowenische (bis S. 219), als directer Abkömmling des erstern; hierauf folgt das Bulgarische (bis S. 241), Serbische (bis S. 278), Kleinrussische (S. 310), Russische (bis S. 364), das Tschechische mit dem formenreichen Altschechischen (bis S. 439), Polnisch (bis S. 514), Oberserbisch [Oberlausitzisch] (bis S. 552), Nieder-serbisch (bis S. 582).

- 62) Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. XIV. 1. Würzburg 1856. 260 S. 8.

Enthält den Jahresbericht des Vereins; eine historisch-topographische Skizze von Amorbach, dergleichen der ehemaligen Pfarrei Oberzell; zwei Fragmente von Nekrologien; der Ringwall auf dem Findberge; zur Geschichte der Erfinder der Buchdruckerkunst (Gutenberg und Faust); kleine Beiträge zur fränkischen Sagen-Forschung.

- 63) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. XVII. 1856. 500 S. 8.

Das Wichtigste ist J. N. Obermayer's „sprachlicher Beweis der Stamm-Verwandtschaft der Germanen und Kelten“ (Auszug aus dem kelt. Wörterbuche von Bullet, Professor in Besançon). Außerdem enthält der Band eine Biografie C. G. Gumpelzhaimer's, Geschichte des Landgerichts-Bezirktes Weiden und Landsassen-Gutes Heimhof, Bruchstücke eines altdeutschen Gedichtes „Kennebart“ von Ulrich v. Türlheim und die Erklärung einer Glocken-Inschrift.

- 64) XXI. und XXII. Jahresbericht des historischen Vereins von Schwaben und Neuburg. Augsburg 1856.

Außer sehr ausführlichen Vereins-Nachrichten enthält dieser Jahresbericht eine Geschichte des Marktes und der Grafschaft Mertissen, den Schluß der Regesten zur Geschichte der Herren v. Laubenberg.

- 65) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1854. Hannover 1856. 412 S. 8.

Enthält: Ueber römische Bronze-Arbeiten in Hannover; die ältesten Gerichte von Verden; zur Geschichte der Behmgerichte; zur Geschichte der Familie Kirchberg; ein fürstliches Vogelschießen zu Halberstadt 1581, gedichtet von Sebastian Luther; zwei Aufsätze Leibniz's über das Münzwesen seiner Zeit; Miscellen und einen Auszug aus dem Geschäftsberichte von 1854.

- 66) Denkschrift zur 25jährigen Amtsjubelfeier unseres verehrten Directors Ludwig Bechstein, im Namen des henneberg'schen alterthumsforschenden Vereins dargebracht von dessen Vorstand. (Reiningen, 10. November 1856.)

Enthält ein interessantes und genaues Verzeichniß der zahlreichen literarischen Arbeiten Ludwig Bechstein's.

- 67) Ref. gab in Nr. 33 ff. der „Laibacher Zeitung“ 1857 eine Uebersicht der Literatur des österr. Kaiserstaates 1853 und 1854 überhaupt und Krain's insbesondere.

- 68) Vom Professor Friedr. Simony erscheint bei J. Perthes in Gotha ein „physognomischer Atlas der österr. Alpen“ in 6 Bildern mit Text. Jedes Bild ist 15 Zoll hoch, 24 Zoll breit. Das 6. enthält den Triglavstock in Krain. Simony arbeitet (nach den „Bl. aus Krain“ 1857, S. 59) an einer Darstellung des Laibacher Beckens.

- 69) Dr. Miklosich hat die Sammlung und Herausgabe von Barth. Kopitar's kleinern Schriften sprachwissenschaftlichen geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts übernommen. Der erste Band erschien soeben, 360 S. stark, in Wien. Mit dem zweiten wird die Sammlung geschlossen. Den ersten Aufsatz bildet die im J. 1839 geschriebene Selbstbiografie Kopitar's, woraus die „Bl. aus Krain“ Nr. 15 Auszüge mittheilen.

- 70) Dr. F. Stark hat über Mone's „Keltische Forschungen zur Geschichte Mittel-Europa's“ (Freiburg 1857) eine äußerst scharfe und eingehende, vollständig verurtheilende Kritik in den „Österr. Bl. f. Liter. und Kunst“ 1857, Nr. 15 und 16, veröffentlicht. Für unsere Mittheilungen hat uns eine solche Terzinjaß zugesagt. Stark beruft sich unter anderm auf C. W. Glücker's Urtheil über das Werk Mone's: „Er (Mone) begnüge sich nicht, alte Namen, deutsche wie keltische, aus dem jetzigen Keltischen zu erklären, sondern er schreibt auch eine Art Grammatik, die an Unsinn alles, was je die Unwissenheit und der Abergwitz auf dem Gebiete der Sprache ausgebrütet haben, weit übertrifft.“

71) Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. 5. Jahrg. 2. 3. Hest. Wien 1856.

Diese Mittheilungen, welche von der Direction der administrativen Statistik im k. k. Handels-Ministerium herausgegeben werden, wurden in's Leben gerufen, weil die großen „Tafeln der österr. Statistik“ ihres Umfanges wegen immer erst später erscheinen können, und es sollen dieselben einzelne Abschnitte aus dem Gebiete der Statistik monographisch und nach den neuesten Quellen bearbeitet darstellen. Das erste Hest des 5. Jahrganges wird wegen der dazu gehörigen Tafeln erst später veröffentlicht. Das zweite bringt Uebersichts-Tafeln zur Statistik der österr. Monarchie nach den neuesten Ergebnissen der Jahre 1851 bis 1855, und zwar die 4. Abtheilung derselben, enthaltend die Civil- und Strafrechtspflege und den Staatshaushalt. Das dritte Hest gibt eine treffliche monographische Darstellung der kärnthischen Eisen-Industrie im J. 1855 von Josef Rosswall, welcher — wie Herr Baron Czörnig im Vorworte berichtet — über eine dießfällige Eingabe zweier der bedeutendsten kärnthischen Gewerken vom k. k. Handels-Ministerium nach Kärnten zur Erhebung der betreffenden Verhältnisse gesendet wurde, und deren Resultate er hier mittheilt. Mit Sehnsucht sehen wir dem vierten Heste, welcher die bereits unter der Presse befindliche Monografie der Eisen-Industrie von Krain bringen wird, entgegen. Auf ähnliche Weise werden dann auch die übrigen Zweige der österr. Montan-Industrie bearbeitet werden.

72) Wenig bekannt dürfte es in unserm Vaterlande sein, daß M. Arago im „Annuaire des bureau des longitudes“ 1834, S. 210, einen ausführlichen Artikel über den Zirknizer See veröffentlicht hat, und dabei sich vornehmlich auf Balzator gefußt hat. Ziemlich eingehend hat auch Dr. W. F. A. Zimmermann („Erdball.“ Berlin 1854. II. 432) über diesen See berichtet, und dessen Erscheinungen auf rationelle Weise erklärt.

73) Nr. 5 der Göttinger Universitäts-Nachrichten (welche im Vereine oder bei der Redaction eingesehen werden kann) enthält die Preis-Aufgaben der Bedekind'schen Stiftung, welche bis zum 14. März 1866 einzusenden sind. Für den ersten Preis: „Eine Ausgabe der verschiedenen Texte und Bearbeitungen der Chronik des Hermann Korner;“ für den zweiten: „Eine kritische Geschichte Kaiser Friedrich II. und Deutschlands in seiner Zeit;“ für den dritten Preis wird keine bestimmte Aufgabe ausgeschrieben. Jeder der ersten beiden Preise beträgt 1000, der dritte 500 Thlr. in Gold.

XII. Monats-Versammlung.

Bei der zwölften Monats-Versammlung des histor. Vereins, welche am 2. April abgehalten wurde und welche Seine Excellenz der Herr Statthalter mit Dero Gegenwart beehrten, verlas Vereins-Secretär Dr. Costa zunächst ein Schreiben des Herrn Sectionsrathes Sindinger (s. oben S. 40, Nr. 12).

Hierauf berichtete Costa von einer sloven. Bibliografie, welche Herr Barth. Lenzhek, Cooperator in Sairach — dessen vielseitige, erfreulich strebsame Thätigkeit Se. Exc. besonders hervorzuheben fanden — für die „Mittheil.“ eingekendet hatte, und welche 85 sloven. Druckwerke (meist religiösen und grammatikalischen Inhalts) aus den Jahren 1583 bis 1820 enthält. Custos Deschmann machte zugleich auf eine in den Händen des Herrn Bibliothekars Kastelliz befindliche, vom sel. Tschop ausgearbeitete sloven. Bibliografie aufmerksam, welche Alles enthält, was sich in dieser Beziehung in unserer Lyceal-Bibliothek vorfindet. Zugleich muß bemerkt werden, daß eine Vervollständigung dieser Bibliografien höchst wünschenswerth wäre, daher an Alle die Bitte ergeht, die Titel, insbesondere älterer sloven. Drucke, mit möglichster Genauigkeit und Vollständigkeit copirt an die Geschäftsleitung des histor. Vereins einzusenden zu wollen. Insbesondere sollten die hochwürdigen Herren Land-Geistlichen dem Beispiele ihres eifrigen Collegen Lenzhek nachfolgen und bei den Landleuten nach denselben nachforschen, sie so der sichern Vergessenheit oder gar der Vernichtung zu entreißen suchen, und damit die in immerwährender erfreulicher Zunahme begriffenen Sammlungen des Vereines bereichern.

Dann verlas der Secretär nachfolgende Abhandlung: „Ueber zwei Wörter aus der Sprache der alten Pannonier, vom corresp. Mitgliede Martin Terstenjak.“

Wie es der hochansehnlichen Versammlung bekannt ist, habe ich in unserer sloven. Zeitschrift „Novice“ mehrere Auszüge aus meinem, eben der Vollendung sich nähernden Werke „Starotina Slovenske — Sloven. Alterthümer“ veröffentlicht, in welchem ich die Slavicität der alten Pannonier und Noriker darzuthun mich bestrebe. Ich will hier nicht alle Gründe aufzählen, mit welchen die neuern Geschichtsforscher die Illyricität der erstern und die Kelticität der letztern zu vertheidigen suchen, auch nicht die Aussprüche der Classiker — alles dieß soll in meinem Werke gehörige Berücksichtigung finden — sondern mich einzig und allein auf die linguistische Erklärung zweier Wörter aus der Sprache der alten Pannonier beschränken. Das erste hat uns Dio Cassius verzeichnet. Hören wir die betreffende Stelle: „Die Pannonier wohnen neben Dalmatien an dem Isterfluß, und grenzen auf der einen Seite an Noricum, auf der andern an europäisch Mysien. Sie führen das kümmerlichste Leben von der Welt, da sie weder guten Boden noch günstiges Klima haben, und kein Del, keinen Wein, oder nur sehr wenig und von geringer Güte bauen, weil den größten Theil des Jahres die grimmigste Kälte bei ihnen herrscht. Gerste und Hirse ist ihre Speise zugleich und ihr Trank, dagegen sind sie das tapferste Volk, das wir kennen; sie sind sehr jähzornig und mordsüchtig, da das Leben ihnen überhaupt nicht viel Reize bietet. Dieß habe ich nicht bloß vom Lesen und Hörensagen, sondern aus eigener Erfahrung, da ich

ihr Statthalter gewesen bin *). Nach meiner Statthalterschaft in Afrika wurde ich nämlich über Dalmatien, wo früher auch mein Vater Statthalter war, und über Oberpannonien gesetzt, so daß ich von ihren Verhältnissen aufs genaueste unterrichtet bin. Sie heißen aber Pannonier, weil sie ihre mit Ärmeln versehenen Unterkleider aus Stoffen, die sie nach ihrer Landessitte zuschneiden und *panni* nennen, zusammennähen. So heißen sie, mögen sie nun aus diesem oder anderm Grunde so genannt werden; einige Griechen nannten sie irrthümlich *Päonier*, was allerdings ein alter Name ist, der sich aber nicht hier findet, sondern einer Völkerschaft zukommt, die in der Gegend des Berges Rhodope, neben dem jetzigen Macedonien bis zum Meere wohnt, weshalb ich denn Jene *Päonier*, Diese aber, wie sie unter sich selbst und bei den Römern heißen, Pannonier nennen werde.“ So Dio Cassius 49, 36.

Ein mit Ärmeln versehenes Unterkleid hieß also in der pannonischen Sprache *pannos*. Der Grieche und Römer machte sich die Wörter einer fremden Sprache ebensomundgerecht, wie es noch alle jetzt lebenden Völker thun. Die Endsyllbe im Worte *παννος* ist daher griechisch, wie z. B. im sloven. Fremdworte *Komisija* = *commissio* die Endsyllbe slovenisch ist.

Aber dabei ist das Wort *Komisija* nicht verderbt, sondern der lateinische Laut leicht ersichtlich. Ebenso im Worte *pannos*.

Wir finden nun, daß dieses Wort in mehreren arisch-europäischen Sprachen vorkommt.

Im Gothischen bedeutet *Fana* Zeug, Tuch, im Althochdeutschen *Fano* „lintheum“, daher das neudeutsche *Fahne*, im Lateinischen haben wir *pannus*, im Syrischen *pān* „Kleiderfutter.“ Grimm zieht hiezu *πῆρος* „Einschlagsfaden.“

Zur Bezeichnung eines Kleidungsstückes kennt es aber nur das Slavische, und zwar im Kirchenslavischen, Serbischen, Russischen bedeutet *panja* in der verlängerten Form *panjava* nicht bloß Leinwand, sondern auch *Linnenrock*, *Hemd* **).

Da es gewiß ist, daß die alten Pannonier keine Gothen, Gallier, Lateiner, auch keine Griechen und Thraker waren, so halte ich das Wort für ein slavisches, und zwar so lange, bis man nicht gründlich bewiesen hat, daß die alten Illyrier ein indo-germanischer Stamm gewesen sind, und in ihrer Sprache dieses Wort auch ein mit Ärmeln versehenes Kleidungsstück bezeichnet.

Dem noch ist es nicht erwiesen, daß die alten Illyrier die nach der Ansicht des scharfsinnigen Philologen Prof. Pott (Ungleichheit menschl. Racen, pag. 71) vor den Hellenen

in Griechenland ansässig waren, ein indo-germanisches Volksgeschlecht gewesen sind. Da Dio Cassius auch in Dalmatien Statthalter gewesen war, und histor. Sagen berichten *), daß die Dalmater Stammverwandte der arischen Armenier waren, so hätte Dio gewiß bemerkt: die Pannonier sind ein und dieselbe Völkerschaft mit den Dalmatern, wenn sie es wirklich gewesen wären. Die meisten Gelehrten, als: Fallmerayer, Hahn, Kylander u. s. w., halten die heutigen Schkipetaren für ein Fragment der alten Illyrier, aber jeder Kenner der albanesischen Sprache wird zugestehen müssen, daß in derselben neben dem entlehnten arischen noch ein ganz fremdartiger Bestandtheil enthalten ist.

Das zweite pannonische Wort hat uns Plinius verzeichnet. Die betreffende Stelle lautet folgendermaßen: *Tradunt in Pannonia seram, quae Bonasus vocatur equina juba, cetera tauro similem, cornibus ita in se flexis, ut non sint utilia pugnae, quapropter fuga sibi auxiliari, reddentem in ea binum, interdum et trium iugerum longitudine; ejus contactus sequentes, ut ignis aliquis, amburat.* Plinius Histor. natur. 8, 16.

Nach der Beschreibung, die Plinius von diesem Thiere gibt, kann darunter nur der Büffelochs verstanden sein. Dieses Thier, das eine so große Neigung besitzt, sich in den Sümpfen zu wälzen, gedeiht auch vorzüglich in sumpfigen Gegenden, und daß Pannonien ein sumpfiges Land war, ersehen wir aus der Beschreibung des Dio Cassius und Vopiscus. Der Büffel ist aus Indien nach Europa verpflanzt worden, und heißt im Sanskrit *Kāsara*, dem das sloven. *Kozol* entspricht, das ein Rind mit zähem Fleische bezeichnet. Wegen der lautlichen Durchbildung vergleiche man sanskrit. *masara*, mit welchem der geniale Adolf Pictet mit allem Zug das slavische *mozol* verglichen hat.

Aber *Kāsara* bedeutet auch Sumpf, See und Verwandtes, somit ist *Kāsara* — der Büffelochs, nach dem Lieblingsaufenthalte des Thieres — dem feuchten sumpfigen Boden entstanden und bezeichnet eigentlich das Sumpfstier.

Das Nämlche drückt das pannonische *Bonas* aus. *Bana*, *hona* bezeichnet im Slovenischen einen Sumpf, und noch haben wir in der Pfarre h. Kreuz bei Luttenberg ein in der Nähe von Sümpfen liegendes Dorf Namens *Bončani*, dann eine am Flüsschen *Stainz* gelegene sumpfige Wiesengegend *Bankovec*. Verwandte Stämme dieses Wortes sind sanskr. *vana* „Wasser“; keltisch nach Adelung (*Mythrid.* II. 48) *bona* „Flußmündung, Quelle“; altnordisch nach Grimm (*III.* 783) *bunna*, „*scaturigo*“, *baßbret*. *bonn* „*borne*“, *baierisch* nach Schmeidler (4, 83) *Wanne*, „*fließendes Wasser*“, *Kirchenslav.* „*banja*“, *balneum*; *tschisch* *banička* „*Gässchen*“, eigentlich „*Schwimmerin*“, *banje* „*Rahn*“, eigentlich *Wasserwerkzeug*; man vergleiche *navis* aus der Wurzel *S^u* „*profluere*“, weiter *νησσα* aus der nämlichen Wurzel.

*) Dio Cassius war unter Severus 222 nach Chr. Statthalter in Pannonien.

**) Hiebei erinnere ich an die bei den Slaven durchgängig übliche Linnenbekleidung.

(Der Verf.)

*) Man sehe Cramer *Anec. graec.* Oxon. IV. 37.

Wegen des Suffixes as vergleiche man die sloven. Personen-Namen: Jeras, Beras, Necas, Rabas u. f. w.

Das Wort bonas für Büffel ist noch bei unsern Namensbrüdern jenseits der Mur bekannt.

Unsere slovenische Bezeichnung bivol ist aus bujvol entstanden, und bedeutet einen starken Ochsen. Ob das griechische βοῦβαλος, wie Benfey (griech. Wurzel-Lex. II. 62) meint, aus dem sanscrit. gavalā stammt, oder vielleicht wie ζόμβρος aus dem slav. zuber, zober, aus bujvol entlehnt ist, mag ich nicht entscheiden. Mit buj ist verwandt das polnische bujak, Rind, Ochse, und ich möchte es zum griechischen βοῦ halten. Die kirchenslav. Worte: bujeslovnje, „ineptiae“ bujeslaviec, „stultiloquens“ bujest, „arrogantia“ drücken daher metaphorisch ihre Begriffe aus.

Ich kann nicht umhin, hiebei auf eine Analogie in den arischen Sprachen aufmerksam zu machen, in welchen wir die Begriffe „groß, gewaltig“ mit den Begriffen „Stier, Rind, Ochse“, verschwifert finden. So bezeichnet das südslavische buj, bujni, „kühn, gewaltig“, und findet eine Analogie im griechischen βοῦ, das ebenfalls in vielen Zusammensetzungen den Begriff des sehr Großen und Ungeheuern ausdrückt, z. B. βοῦπαις, ein großer Junge, βοῦγαῖος, ein großer Prahler, βοῦχαρδής, βοῦπεγος u. f. w., wozu das deutsche (auch keltische) ur stimmt, in: Urwald, Urahn, aber auch Ur = Auerochs. Eben so bezeichneten nach Stephanus Byzant. die Alten alles Große und Gewaltige mit dem Worte ταῦρος. Hiezu ist noch zu vergleichen goth. stiur, „taurus“ und das althochdeutsche stiuri, magnus, amplus fortis, sanscrit. sthūra, „stark, groß“ und Stier.

Die Bezeichnungen für Stier, Ochse und Verwandtes lauten im Slovenischen tar, ter, tor, tur = ταῦρος — taurus; jap, japa = dem sanscrit. apen, ferner terks, diminutiv. terkslj, metathetisch treks, trekslj, vol, buj u. f. w. Der Stier war im Mythos der alten Slovenen ein solarisch-agrarisches Gottheits-Symbol, es ist daher nicht zu wundern, daß wir seine Bezeichnungen häufig als Personennamen auf Römersteinen, die im Noricum und in Pannonien aufgefunden wurden, finden, als: Voja pus vocalisirt für Voljapus = Voljap (Schönleben, 220), Bujus, Volarenus, Voltaronis filius, Voltrex u. f. w. (Man sehe Ausführlicheres über diese Namen in meinem Aufsatze: Kakšno božanstvo je bilo Korant, Novice 1855, S. 10 u. f. w.)* Wir finden, wie oben dargethan wurde, die Begriffe Stier, Ochse, Rind, stark, schwer, gewaltig, groß in den arischen Sprachen verschwifert.

Professor Egger theilte eine Lobrede auf Krain und die Krainer von Abraham a santa Clara mit, die sich in der hiesigen Cyceal-Bibliothek befindet. Sie wurde

von dem berühmten Augustiner-Mönche am 30. August 1703 in der Augustiner-Kirche gehalten, wo die in und um Wien lebenden Krainer (hier krainische Nation genannt) eine kirchliche Feierlichkeit zu Ehren ihrer Landes-Patrone veranstaltet hatten. — Die Rede ist von der „gesamten Nation, in und um Wien wohnhaft“, einem Grafen Buccellini gewidmet, mit der ausgesprochenen Tendenz, die Vorzüge der krainischen Heimat „der ganzen Welt und sonderlich dem liebsten Deutschland“ kund zu machen. — Pater Abraham schöpfte seine Nachrichten über Krain und die Krainer meist aus Balvasor und Megiser, und verkündet hier das Lob des Landes und der Leute in seiner volksthümlichen, oft drolligen Weise. Von dem Motto ausgehend: Narrabo mirabilia tua, ich will deine Wunder erzählen, führt er eine Menge historischer und geographischer Merkwürdigkeiten auf, um durch ein Gleichniß auf das Lob der Landes-Patrone überzuleiten, und überall „Wunder über Wunder“ zu finden.

Bereins-Custos Jellouschek besprach das einzige in unserer Domkirche befindliche mittelalterliche Grabdenkmal des Bischofes Martin von Pedena vom Jahre 1456, welcher der letzte vor Errichtung des Laibacher Bisthums im Jahre 1461 durch Kaiser Friedrich IV. nach Krain vom Patriarchen von Aquileja entsendete General-Vicar war. Professor Metelko besprach die großartigen Leistungen im Fache der slovenischen Philologie von Dr. Miklosiĉ, wie folgt:

Das erste Werk von Dr. Miklosiĉ in diesem Fache erschien im J. 1845 unter dem Titel: Radices linguae slovenicae veteris dialecti. Das Werk ist zwar nicht groß, es enthält nur 146 Seiten gr. 8., aber sehr inhaltreich; denn darin findet man viele slovenische, auch mit andern europäischen Sprachen verzweigte Wörter, deren Abstammung bis nun dunkel war, aus dem Sanscrit auf eine überraschende und erfreuliche Art beleuchtet. Daraus ergibt sich von selbst, daß dieses Werk auch für Philologen anderer Sprachen von großer Wichtigkeit ist. (Hieran knüpfte Metelko einen Auszug aus der vortrefflichen und eingehenden Kritik dieses Werkes durch Dr. Legis Glückselig in den „österreich. Blättern“ 1845, S. 1073 — welchen wir wegen des mangelnden Raumes hier nicht wiedergeben können, und hienit auf die erste Quelle hinweisen).

Um nur einen Blick in die tiefen und scharfsinnigen Forschungen des Herrn Dr. Miklosiĉ zu werfen, führe ich ein Paar Beispiele seiner Etymologie an: S. 10 zu vl'ho pl. vl'soi (magus), davon vl'snati (balbutare, lallen). Huc refer vlah, slavi enim homines latine loquentes vlahy (balbos) germanos plane nemce (mutos) se ipsos slovence (distincta loquela praeditos) appellabant. S. 56 erklärt er das Wort netopyr, vespertilio, Fledermaus, welches Wort schon einst den verstorbenen Dobrowsky beschäftigte, der es aus Sanscrit zu erklären suchte, welche Erklärung aber von pat (fliegen) ungenügend erscheint. Miklosiĉ setzt den Nachdruck auf die Sylbe pyr, die er mit pero vergleicht

*) Die Namen Voja pus, Voltar, Voltrex sind also in ihren Bildungen analog den deutschen Auerochs = Auerochs, Büffelechs u. f. w. Das deutsche Büffel ist sicherlich aus dem Slavischen entlehnt.

und neto mit nit, beides vom partic. pass. von jeti, imem, mithin heißt netopyr, nelopir nichts Anderes als avis iunctis alis.

Govoriti reden, goviti verehren und govedo das Kind, diese drei Wörter, denen die nämliche Stammsylbe gov zu Grunde liegt, konnten die Etymologen nie recht vereinigen, bis Dr. Miklosić gezeigt, daß gov ein Guna von gu ist, und dieses gu bedeutet im Sanscrit, die Stimme erheben, welche Erhebung der Stimme entweder redend, singend oder brüllend geschieht, daher govor die Rede, govenje die Verehrung und govedo das Kind.

Unmöglich kann man die wahre Bedeutung und Zusammenhang der zwei Wörter strup und truplo erkennen, wenn man die Bedeutung der Stammsylbe trup, welche diesen beiden Wörtern zu Grunde liegt, nicht kennt. Aus diesem Werke ersieht man, daß trup im Sanscrit tödten heißt, daher strup nach dem Altslowenischen die Wunde, nach dem Neuslowenischen aber das Tödtungsmittel oder Gift, und truplo der todte Leib. Und eine so erwünschte Aufklärung über die Abstammung und die wahre Bedeutung vieler Wörter findet man durchgehend in diesem Werke.

„Der Totaleindruck dieses slavischen Werkes“, sagt Dr. Legis, „ist unstreitig ein höchst günstiger, und Dobrowsky's Institutionen erhalten hierdurch ein lehrreiches Supplement. Bei aller Selbstständigkeit und Originalität fühlen wir zu meist den Genius Kopitar's durch das Ganze wehen. Dem Verfasser ist die Kirchensprache nicht der serbisch-bulgarisch-macedonische Dialect, wie Dobrowsky mit hyperkritischer Aengstlichkeit jene genannt, sondern das Pannonische, Alt-karantänische ist ihm (nach Kopitar) Altslowenisch, das heutige Krainische, Neuslowenisch. Wir sehen, daß Dr. Miklosić noch einen Schritt weiter geht, als sein Meister. Denn hat auch Kopitar den ihm angestammten Dialect dem Kirchenslavischen am nächsten gestellt, so hat er doch beide nicht geradezu als dialectus vetero- und neoslovenica bezeichnet, sondern z. B. im Glorianischen Glossar mit der „lingua sacra“ vorsichtig bloß sein „Carniol.“ verglichen.“

Beiträge zur Literatur,

betreffend Krain's Geschichte, Topografie und Statistik. (Diese wegen Mangels an Raum ausgesetzten Beiträge sollen jetzt ununterbrochen fortgeführt werden).

(Fortsetzung vom Jahrgang 1856, S. 110.)

425. Conrad II. trennt 1040 Krain wieder von Kärnten. (Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. I. 95. Dönniges das deutsche Staatsrecht. I. 453).
426. Krain unter König Ottokar von Böhmen. (Palacky, Geschichte von Böhmen II. 1, p. 201.) Ottokar muß Krain herausgeben. (Perz Monum. Legg. II. p. 407 sq. Böhmer, Regesta imperii 1246 — 1313. 1844. p. 80 sq. Palacky, l. c. p. 247 fg. Kopp, Geschichte der eidgenössischen Bünde. I. 1, p. 159 fg.)

427. Krain kommt an die Söhne Rudolfs von Habsburg 1282 (Böhmer, l. c. p. 117. Kopp, l. c. p. 499). Krain kommt 1335 an die Herzoge von Oesterreich. (Böhmer, l. c. 203. Olenkslager, Staatsgeschichte des römischen Kaiserthums. p. 260 fg.)
428. Theilung der deutsch-österreichischen Lande unter die Söhne Ferdinand I.: Krain an Erzherzog Carl. (J. J. Moser, Deutsches Staatsrecht XII. 394 f., XVI. 291. XXIV. 416. Schulze, Das Recht der Erstgeburt. p. 254. Eichhorn, Deutsche Rechtsgeschichte p. 508).
429. Massenhaftes Erscheinen der Eintagsfliegen in Laas. (Laib. Ztg. 1856. Nr. 144).
430. Czörnig, über die Marien-Verehrung in Krain. (Sitzung der Central-Commission, 13. Mai 1856. Wiener Ztg. 1856. Nr. 159).
431. Geologisches aus Krain. (Laib. Ztg. 1856. S. 677, fg. 779, 936).
432. Dr. Klun und sein Wirken für Krain. (Donau, Morgenblatt, 11. Juli 1856).
433. Zur Geschichte der Handels- und Gewerbegesetzgebung in Syrien 1813 fg. (von Dr. H. Costa). Triester Ztg. 1856, Nr. 178.
434. Alterthümliche Funde in Laibach (Dr. Klun). Mittheil. der Central-Direction für Erforschung der Baudenkmale. I, p. 161.
435. Metelko, „Geschichte des ersten slavischen — Reimser — Evangeliums.“ Laib. Ztg. 1856. Nr. 186.
436. J. F. Castelli, Reisebriefe Nr. 7. Thurn am Hardt. „Humorist“ 1856 Nr. 216, p. 862. — Laibach, ibid. Nr. 252, 226.
437. Einführungs-Verordnung eines bischöflichen Gymnasiums in Krain. Laib. Ztg. 1856, Nr. 188.
438. Einfluß der Josefinitischen Mauteinrichtungen in Krain. Dr. Biedermann, „techn. Lehranstalt.“ 1854, p. 70.
439. Laibacher Morast. (Graz. Ztg. 1856, Nr. 194. — Donau, Abendblatt, 25. August 1856. — Wiener Ztg. 1856, p. 2505. — Laib. Ztg. Nr. 198.)
440. Laibach-Triester Bahn und der Laibacher Moor, von Dr. H. Costa. (Donau, 1856, Nr. 204).
441. Paik, Cultivirung des Laibacher Moores. (Laibacher Ztg., 1856, Nr. 206).
442. Kronsberg, Geognostische Excurs. (Laibacher Zeitung, 1856, Nr. 211 fg.)

Dr. G. H. Costa.

Verzeichniß

der

von dem historischen Vereine für Krain im J. 1857 erworbenen Gegenstände: *)

III. Von dem Ausschusse des historischen Vereines in Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg:

*) Wegen Mangels an Raum konnten nicht alle Erwerbungen schon diesmal verzeichnet werden.

176. Neunzehnter Band. Erstes Heft. Würzburg 1856. 8.
- LIII. Von dem Secretariate des historischen Kreisvereines im Regierungsbezirke von Schwaben und Neuburg zu Augsburg:
177. Ein und zwanzigster und zwei und zwanzigster combinirter Jahresbericht dieses Kreisvereines für die Jahre 1855 und 1856. Augsburg 1856. 8.
- LIV. Vom histor. Vereine in Mittelfranken zu Ansbach:
178. Vier und zwanzigster Jahresbericht des historischen Vereines in Mittelfranken. Ansbach 1855. 4.
- LV. Vom krainischen Landes-Museum:
179. Jahresbericht des krainischen Landes-Museums pro 1853, 1854 und 1856, redigirt vom Museal-Custos Carl Deschmann. Laibach 1856.
- LVI. Vom Vereins-Custos Herrn Anton Jellouschek:
180. Historische und topographische Nachrichten über das Mineralbad Töplitz bei Neustadt. Laibach 1857. 8. (Separat-Abdruck aus den Mittheilungen des historischen Vereines für Krain vom Monate März 1857).
- LVII. Vom Herrn Josef Ulepitsch, k. k. Landes-münzamt's-Controllor in Laibach:
181. Betrachtungen über die französische Revolution nach dem Englischen des Herrn Burke. Neu bearbeitet mit einer Einleitung, Anmerkungen, politischen Abhandlungen und einem kritischen Verzeichnisse der in England über diese Revolution erschienenen Schriften, von Friedrich Genß, Berlin 1793. 8. 3 Theile.
- LVIII. Vom Herrn Barthelma Lenzhek, Cooperator in Sairach, folgende Bücher:
182. Catechismus, tu je bukvize P. Canisiusa, zhetertizh u druk dane. V Ljubljani 1788. 8. (Ohne Titelblatt).
183. Vadenje sa brati, i use sorte pissanji sa sholarje teh deshelskih shol v zesarских kraljevih deshelah. Kostajo 8 kr. V Ljubljani. 8.
184. Geistlicher Schild gegen geist- und leibliche Gefährlichkeiten allzeit bei sich zu tragen etc. Gedruckt zu Maynz. 16. (Höchst interessant, da es unter dem Titel: „Duhovna branva“ auch in slovenischer Uebersetzung existirt).
185. Andächtige Verehrung des englischen Jünglings Aloisij Gonzaga aus der Gesellschaft Jesu durch 6 Sonntage, wie auch auf dessen Festtag und darauf folgenden Sonntag, als das Titularfest der in der Kirche der Gesellschaft Jesu zu Laybach errichteten Aloisianischen Verbindniß. Laybach 1768. 8.
186. Duhovna branva prad duhovnah inu shvotnah Nevarnostih sakabart per sebi nositi etc. (Uebersetzung des zweiten Theiles vom geistlichen Schild). 12.
187. Kratkozhasne Uganke ino zhudne kumhti is shole. Od petra Kumras. V Ljubljani 12.
188. Navk od kose-stavlanja Vinzenza Kern, Doktorja ranozelenja, uda sdravilske shole na Dunaji, zesar-skiga uzhenika ranozelstva v Ljubljani. 1799. 8.
189. Kurze Anleitung zur Rechenkunst, mit verschiedenen Beispielen und Vortheilen versehen, zum Gebrauche der Laybacherischen Schulen. Laybach 1765. 8.
190. Tobijove bukve, mit dem Anhange: Regelze sa Gmain Ljudy. (Titelblatt fehlt. Ist wahrscheinlich die erste Auflage dieses mehrmal aufgelegten Buches).
191. Luzh ino lenza vofra Sv. Mafhe, ali molitve per sv. Mafhi po teh imenitnejh hih skryvnostah terplenja Gospoda nashiga Jesusa Kriftusa etc. V Ljubljani.
- LIX. Vom Herrn Dr. Carl v. Wurzbach, Gutsbesitzer etc., in Laibach:
- Nebst mehreren, Krain betreffende Circularien und Verordnungen, folgende Manuscripte:
192. Drei Verzeichnisse der gesammten bei der krainischen Landschaft am 1. Jänner 1779 inliegenden 4% Domestic- und Aerial-Capitalien.
193. Zwei Ausweise, betreffend, was in Folge Hofdecretes vom 14. und praes. 21. October 1778 die in Krain befindlichen Gutsinhaber an dem allergnädigst angenommenen Beitrage zum Dono gratuito pro Dominicali und Rusticali abzuführen haben. Dato Laybach 9. und 14. November 1778.
194. Ausweis der dem Vermögensstande der krainischen Stände entzogenen Fonde. (Ohne Datum, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts).
195. a) Ausweis der bei dem ständischen General-Einnehmeramte im Jahre 1740 bestandenen und bestrittenen Besoldungen und Pensionen, nebst Bestallungen. b) dergleichen vom Jahre 1747.
196. Vorschläge zur Verbesserung der Bienenzucht in den k. k. Erblanden. De dato Wien 28. Februar 1768.
197. Instruction des J. v. Razianer für seinen Pfleger auf der Herrschaft Razenstein Caspar Duschek, de dato 20. Mai 1677. Original auf Papier.
198. Summarischer Ausweis, was in Krain bei der vorhergegangenen Interim- Dominical-Rectification an den vorhandenen Realitäten bei den Haupt-Corporibus, nämlich der Geistlichkeit, dem Adel, den Spitälern und Gemeinen fassionirt, und welche Nutzungen hievon in Anschlag genommen, nicht minder, was an Unkosten abzuziehen gestattet worden. (Im Monate December 1765 nach Hof gesendet).
- LX. Vom Herrn Dr. Emil Ritter v. Stöckl, Stadt-Physikus und Ausschuß-Mitglied des histor. Vereines:
198. Ein Manuscript in Groß-Folio, enthaltend folgende Abhandlungen:
- 1) Verzeichniß von Schriften des von Laibacher und Krainburger Bürgern im J. 1495 zu Nachen gestifteten Beneficium's St. Methodii und Cyrilli.

- 2) Das Bürgerspital betreffende Stiftsbrieft, Urbarien, Raittungen und andere dazu gehörige Schriften.
- 3) Spital-Urbarien und Raittungen.
- 4) Kaiserliche, königliche und landesfürstliche, landes-vicecomische Befehle und Resolutionen in Civil- und Staats-Deconomie, auch allerhand ex officii-Sachen betreffend.
- 5) Von geistlichen Gebäuden, als Kirchen, Klöstern und Gotteshäusern der Stadt Laibach.
- 6) Denkwürdige Geschichten, so sich zu Laybach zugetragen oder ereignet haben. Vom Jahre Christi 1370 bis 1767.
- 7) Reihenfolge der Stadtrichter (seit 1340) und Bürgermeister (seit 1504) von Laybach.
- 8) Verzeichniß der krainischen Verordneten aus dem Bürgerstande.

LXI. Vom Herrn Vereins-Secretär Dr. Ethbin Heinrich Costa:

199. Kaufbrief über eine Wiese, zu Goriz gelegen, lautend, von Hanns Weschnovar, Unterthan des Bürgerspitals in Laibach, an Hanns Burger, genannt Shkander, de dato Laybach 4. Mai 1655.
200. Bibliographisch-statistische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates vom 1. September 1852 bis letzten December 1854. Zwei Berichte in zwei Bänden, verfaßt im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern, von Dr. Constantin Wurzbach, Vorstande der administrativen Bibliothek des k. k. Ministeriums des Innern. Wien 1856.

LXII. Vom Herrn Andreas Samejs, k. k. Normal-Hauptschul-Katecheten:

201. Porträt des im Jahre 1855 verstorbenen Görzer Erzbischofes Franz Xav. Ruschin.

LXIII. Von der Georg-August's Universität und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen:

202. Nachrichten vom 16. März 1857, Nr. 5.

LXIV. Von der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien:

203. Sitzungsbericht vom 3. März 1857.

LXV. Von einem Ungenannten nebst mehreren andern Flugschriften:

204. Der constitutionelle Hanns Jörgel. Volksschrift im Wiener Dialecte. 18. Jahrgang, 1849. 40. Heft de dato 4. October. 8. — Dieses Heft enthält die Beschreibung der Eröffnungsfahrt der Eisenbahn von Laibach bis Gills.
205. Rede, gehalten vom Laibacher Fürstbischof Anton Alois Wolf, bei Gelegenheit der feierlichen Einweihung der drei Fahnen für die Feldbataillione des k. k. Infanterie-Regiments Prinz Hohenlohe-Langenburg Nr. 17, zu Laibach am 24. September 1845.

Vereins-Nachrichten.

14. Die Direction des historischen Vereines hat sich veranlaßt gesehen, dem Herrn Professor Alois Egger für seine thätige Förderung der Vereinszwecke, insbesondere unter der hierortigen studirenden Jugend, so wie dem Herrn Dr. Carl Wurzbach v. Langenberg für seine wiederholten reichlichen und kostbaren Beiträge ihren Dank in besondern Schreiben auszudrücken.
15. Laut Eröffnung des k. k. Ministeriums für Handel und Bauten vom 24. Februar l. J., Z. 3853, konnte dem Gesuche der Vereins-Direction um Gewährung der Porto-freiheit ihrer Correspondenz und Fahrpostsendungen an die Vereins-Mandatäre mit Rücksicht auf die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen keine Folge gegeben werden.
16. Herr Dr. H. Costa hat erklärt, wegen Ueberhäufung mit vielen Geschäften, an der Commission zur Herausgabe des Diplomatars nicht theilnehmen zu können.
17. Als Vereinsmitglieder wurden neu aufgenommen: Herr Andreas Praprotnik, Musterlehrer in Dobrova; Herr Michael Achtnr, k. k. Gymnasial-Professor; Herr Wilhelm Kufala, k. k. Professor an der Realschule; Herr Alois Graf v. Lodron, Besitzer des Gutes Großdorf; Herr Eduard Pollak, Pfarrer und Dechant in Haselbach; Herr Josef Leimüller, k. k. Ingenieur-Assistent in Gurkteld. Dagegen hat der historische Verein den Tod seines hochgeehrten Mitgliedes Dr. Simon Ladinig, Domprobsten von Laibach, zu bedauern.
18. Von Laibacher Gymnasialschülern wurden 41 Exemplare der „Mittheilungen“ pränumerirt, dann 51 Exemplare des Archivs gekauft. Von Schülern des Gymnasiums in Neustadt wurden 40, von jenen des Gymnasiums in Gills 4 Exemplare dieses letztern abgenommen.
19. In Folge der Uebersendung der Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik ist der historische Verein für Krain (im Anschlusse an das Verzeichniß der übrigen verbundenen gelehrten Gesellschaften. Mittheilungen 1856, S. 113.) 65. mit der Direction für administrative Statistik im k. k. Handelsministerium in regelmäßigen Schriftenaustausch getreten.
20. Die Geschäftsleitung bestätigt den Empfang folgender Geldbeträge: 7. Soderschitz 5 fl. 20 kr.; 8. Dornegg 6. April, 6 fl.; 9. Wien Ende April, 4 fl.
21. Der Anzeiger des germanischen Museums in Nürnberg 1857, Nr. 4, S. 132, gibt in der Chronik der historischen Vereine eine Uebersicht der Leistungen aller österr. historischen und Alterthumsgesellschaften, und gibt hierbei auch eine Inhaltsübersicht unserer dießjährigen Mittheilungen, welcher sich aber die ehrenvolle Schlußbemerkung beigefügt findet: „Die Berichte über die General- und Monatsitzungen belehren uns, daß die Mitglieder für die innere und äußere Geschichte ihrer Heimat den regsten Eifer bewahren.“